

 **SBV**

der Weg

Schweizerischer Blinden- und
Sehbehindertenverband

Januar 2012



Freiwilligenarbeit

Editorial

Ohne Ehrenamt kein Vereinsleben	3
---------------------------------	---

Freiwilligenarbeit

Freiwillig heisst nicht amateurhaft	4
-------------------------------------	---

Freiwilligenarbeit – ein behindertengerechter Beruf	7
--	---

Sollte sich die ehrenamtliche Tätigkeit in unseren Sektionen nicht auch in der Buchführung niederschlagen?	10
--	----

«Jean-Marc ist wie ihr, er will euch Braille beibringen!»	12
--	----

Fokus

Zu Kanaan verwandelte Jesus Wasser in Wein	16
---	----

Magazin

Bern durch die Dunkelbrille	21
-----------------------------	----

Weltkongress Braille 21	26
-------------------------	----

Änderung im Fernverkehr der SBB	30
---------------------------------	----

Luftspiel mit Zeppelin	31
------------------------	----

Sprachassistent Siri	32
----------------------	----

Verband

2011–2015: Drei strategische Achsen für den SBV	33
--	----

Der SBV hat einen neuen Internetauftritt	35
---	----

Corinne Aeberhard: Von der Gärtnerei in die Schatzkammer	36
---	----

Delegiertenversammlung des SBV 2012	39
--	----

Veranstaltungen	40
-----------------	----

Impressum	43
-----------	----

Titelbild

Hemdsärmel hochkrepeln und los geht's! Das Titelbild zeigt eine Hand, die den weissen Hemdsärmel hochkrepelt, um mit der Arbeit zu beginnen –

viele Menschen machen das ehrenamtlich, wie die Beiträge zum Schwerpunktthema dieser Weg-Ausgabe zeigen.

Ohne Ehrenamt kein Vereinsleben

Jean-Marc Meyrat

2011 war für den SBV ein ganz besonderes Jahr, denn er feierte sein 100-Jahr-Jubiläum. Zugleich war es das Jahr der Freiwilligenarbeit.

Angesichts der rund 50 nationalen, regionalen und lokalen Veranstaltungen, die das vergangene Jahr begleiteten, ging «der Weg» auf das Freiwilligenjahr bisher nur am Rande ein. Das wollen wir nun nachholen.

Während Freiwilligenarbeit früher als Wohltätigkeitsakt angesehen wurde, ist sie heute ein wesentlicher Bestandteil der modernen Gesellschaft – umso mehr, als diejenigen, die auf diese Unterstützung angewiesen sind, immer mehr Bedürfnisse haben, und der Staat, wie grosszügig er auch immer sein mag, immer weniger Mittel zur Verfügung stellen kann.

In dieser Ausgabe würdigt «der Weg» die von Blinden und Sehbehinderten in der Schweiz und im Ausland ehrenamtlich ausgeübten Tätigkeiten. Das ist Selbsthilfe, wie sie im Buche steht!

Um die 6. Revision der Invalidenversicherung geht es in einem ausführlichen Beitrag, der aufzeigt, warum es nötig ist, uns zu mobilisieren. Es wird immer deutlicher, dass die Behindertenvereine und -verbände um ein Referendum nicht herumkommen werden, wenn verhindert werden soll, dass sich die Situation für behinderte Menschen massgeblich verschlechtert.

Weiter werden die aktuellen Themen des SBV dargestellt. SBV-Präsident Remo Kuonen erläutert die strategischen Leitlinien, die den Verband in den kommenden vier Jahren leiten werden. Ein Thema, das dem Zentralvorstand des SBV sehr am Herzen liegt, ist der Zugriff auf neue Informationstechnologien. In der Rubrik «Magazin» geht es ausführlich um diesen Aspekt des künftigen Alltagslebens.

Ich wünsche Ihnen viel Spass bei der Lektüre der neuen Ausgabe von «der Weg» und nutze die



**Jean-Marc Meyrat, Redaktor
«clin d'œil».** (Foto: SBV)

Gelegenheit, Ihnen für das begonnene neue Jahr meine besten Wünsche zu übermitteln. ◀

Freiwillig heisst nicht amateurhaft

Gian Pozzy

2011 war das Europäische Jahr der Freiwilligenarbeit. Dieser Artikel zieht Bilanz und spricht ein Phänomen von überraschender Tragweite an, das eine Organisation wie den SBV naturgemäss hautnah berührt. Ein Resümee im Gespräch mit Marie-Chantal Collaud, Mitarbeiterin des Vereins Bénévolat-Vaud, des Kompetenzzentrums für das Vereinsleben in Lausanne.

In der Schweiz übt jeder Vierte über 15 Jahre eine offizielle freiwillige Tätigkeit aus, und jeder Dritte – nicht selten ein und dieselbe Person – betätigt sich in einer anderen Form freiwillig, etwa im Rahmen der Nachbarschaftshilfe, oder betreut Angehörige. Das sind beeindruckende Zahlen, obwohl formelle ebenso wie informelle gemeinnützige Tätigkeiten in den letzten zehn Jahren um drei beziehungsweise acht Prozent zurückgegangen sind. «Es gibt grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Kantonen», erläutert Marie-Chantal Collaud, «je nach Verfügbarkeit sozialer Einrichtungen.» So zeigt sich beispielsweise, dass in der Deutschschweiz deutlich mehr Leute ehrenamtlich tätig sind als in der Romandie oder im Tessin, wie auch in ländlichen Gebieten und Gemeinden unter 2000 Einwohnern mehr als in den Städten.

Laut einer Studie des Eidgenössischen Departementes des Inneren aus dem Jahr 2010 erbringt die gesamte Schweizer Bevölkerung im Schnitt 2,6 Stunden im Monat für eine offizielle unbezahlte Tätigkeit und 2,7 Stunden für freiwillige Hilfsleistungen. Für diejenigen, die sich engagieren, macht das pro Woche einen knappen halben Tag aus, nämlich 13,7 Stunden im Monat für offizielle Ehrenämter und 15,5 Stunden für informelle Tätigkeiten. Alles in allem ergibt das für 2010 die aussergewöhnliche Zahl von 640 Millionen gratis geleisteten Arbeitsstunden, die andernfalls Kosten in Milliardenhöhe verursacht hätten.

Wer sind die Ehrenamtlichen und was sind ihre Beweggründe?

Wer aber sind diese Menschen und was treibt sie an? Es sind Frauen und Männer jeden Alters. Bei weitem die meisten stammen aus der Altersgruppe zwischen 40 und 54, aber es sind auch zahlreiche junge Leute dabei; viele bleiben erstaunlich lange aktiv, bis im Alter von 75 und mehr Jahren. Männer engagieren sich eher in Sportvereinen, Kultur und Politik, Frauen in kulturellen, sozialen und karitativen Bereichen oder in religiösen Institutionen.

Die gute Nachricht, so eine Umfrage des «Freiwilligen-Monitors» im Auftrag der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG): 80 Prozent der Menschen, die freiwillig ihre Zeit, Kenntnisse und Energie opfern, engagieren sich nach eigener Aussage aus Lust am Engagement; 74 Prozent wollen sich mit anderen zusammenschliessen, «um etwas zu bewegen», und 67 Prozent möchten anderen helfen. Marie-Chantal Collaud erläutert: «Eine Freiwilligenarbeit, ganz gleich, wer sie ausübt, gibt den Betreffenden auch Gelegenheit, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, stärker integriert zu sein. Natürlich muss man für sich das Passende finden und sich entsprechend den eigenen Kompetenzen ►

und Vorlieben engagieren, natürlich sollte man die richtige Person am rechten Platz sein.» Das Beste an Freiwilligenarbeit ist in ihren Augen, dass sie Wege ebnet, um existierende Bedürfnisse zu stillen: Einige Freiwillige geben Ausländern Deutschkurse, andere gründen Kinderhüte-Dienste und noch andere kümmern sich um Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen, um deren Kontakt zur Außenwelt zu fördern – indem sie sie zum Coiffeur begleiten oder auch in den Zirkus. «Freiwillige sind innovativ und entdecken Bereiche, die von offiziellen Stellen nicht abgedeckt werden. Je

nach Bereich wird der Staat so gezwungen, diese Aufgabe in der Folge zu übernehmen.» Interessanterweise, bemerkt Marie-Chantal Collaud, sind die Freiwilligen keineswegs Müssiggänger, einsame Rentner oder betuchte Damen nach dem Vorbild wohlthätiger Stifterinnen aus der guten alten Zeit: «Es sind überwiegend Verheiratete, die voll berufstätig sind, oft mit einer höheren Ausbildung. ▶



Marie-Chantal Collaud, Mitarbeiterin des Vereins Bénévolat-Vaud.

(Foto: z.V.g.)

Die meisten ehrenamtlich tätigen Seniorinnen und Senioren waren schon während ihrer Berufstätigkeit aktiv.» Im Grossen und Ganzen sind sich Ehrenamtliche ihrer Fähigkeiten bewusst und gesellschaftlich voll integriert. Von den Ausländerinnen und Ausländern engagieren sich viele innerhalb ihrer Gemeinschaft.

Auch die Benachteiligten setzen sich ein

Seit 2009 findet man im Kanton Waadt unter freiwilligen Helfern auch Leute, die vom Leben nicht verwöhnt wurden. Mit staatlicher Hilfe kam das Projekt «Mesures d'actions citoyennes» (Macit) zustande, das Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern, die auf dem Arbeitsmarkt nicht vermittelbar sind, eine Möglichkeit verschafft, sich nützlich zu fühlen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken, wieder mehr Selbstvertrauen zu bekommen, ihrem Alltag eine Struktur zu geben und die oft durch die soziale Isolation zerbrochenen sozialen Bindungen wieder aufzubauen. Diesen von Ausgrenzung bedrohten Menschen gibt das Programm eine massgeschneiderte gemeinnützige Aufgabe in einem Verein. Um ihr persönliches Projekt zu entwickeln, profitieren Interessierte von einer individuellen Betreuung. Sie können etwa eine Küchenmannschaft verstärken, in einem Secondhandladen mithelfen, Sprachkurse für Anfängerinnen und Anfänger geben, Daten am Computer erfassen oder auf irgend eine andere Weise ihre Stärken und Kompetenzen einbringen.

«Wie man sieht, bieten Ehrenamtliche ein vielschichtiges Bild», unterstreicht Marie-Chantal Collaud. «Entscheidend ist, dass freiwillig keinesfalls amateurhaft bedeutet.»

Es versteht sich von selbst, dass ehrenamtliche Kräfte nicht bezahlt werden. «Gäbe man ihnen auch nur 10 Franken pro Stunde, wären es keine echten Freiwilligen mehr. Gerechtfertigt ist hingegen, dass man ihnen Unkosten für ihre Tätigkeit erstattet, denn schliesslich müssen auch freiwillige Helfer zu essen haben.» Eine goldene Regel der Freiwilligenarbeit lautet, dass sie in der

Regel einen halben Tag pro Woche nicht übersteigen sollte, es sei denn in Ausnahmefällen (Kultur- oder Sportveranstaltungen, Ferienlager für Behinderte etc.), bei denen sich die Tätigkeit über mehrere Tage erstrecken kann.

Schnittstelle zwischen Angebot und Nachfrage

Bénévolat-Vaud versteht sich vorrangig als Schnittstelle zwischen Angebot und Nachfrage. Der Verein berät kostenlos Interessierte, die sich gern engagieren möchten, fördert ihre Kompetenzen, unterstützt ihre Aus- und Weiterbildung, entwickelt und fördert Vereine und vernetzt gemeinnützige Organisationen mit sozialer, ökologischer, kultureller, künstlerischer, humanitärer oder sportlicher Ausrichtung. Mit anderen Worten: Der Verein ist ein Kompetenzzentrum für das Vereinsleben. Bénévolat-Vaud ist im Vorstand des nationalen Portals «forum freiwilligenarbeit.ch» vertreten und steht in Kontakt mit den wichtigsten europäischen und internationalen Organisationen im Bereich Ehrenamt. ◀

Freiwilligenarbeit – ein behindertengerechter Beruf

Claudine Damay

Wechselseitige Hilfe ist eine Voraussetzung für das Funktionieren jeder Gesellschaft. Jeder sollte eine ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohl der Gemeinschaft ausüben. Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe sind ein und dasselbe.

Mit seinen 4600 Mitgliedern ist der SBV im Bereich Sehbehinderung die grösste Selbsthilfeorganisation der Schweiz. Selbsthilfe müsste deshalb eigentlich für jedes Mitglied eine Selbstverständlichkeit sein, aber davon sind wir weit entfernt.

Von der Selbsthilfe zur Fürsorge
Das ganze Jahr 2011 über haben wir unser 100-jähriges Jubiläum gefeiert und ausgiebig unsere Gründungsmitglieder gewürdigt. Das haben sie auch verdient, denn sie taten sich damals zusammen, um nicht mehr auf die Fürsorge anderer angewiesen zu sein und zu beweisen, dass sie trotz Behinderung gemeinsam etwas bewirken können.

Heute geben wir noch immer vor, demselben Vorbild zu folgen, aber das stimmt nicht, und das wissen wir auch. Im Lauf der Zeit ist es undenkbar geworden, einen Verband wie unseren

ausschliesslich mit bereitwilligen Laien zu verwalten. Dazu brauchen wir heute Profis. Doch viele Aufgaben werden nach wie vor von ehrenamtlichen Helfern wahrgenommen, allen voran von unserem Zentralvorstand und den Sektionen. Insgesamt sind das jedoch nur einige wenige. Unter dem gesellschaftlichen Druck kommen nicht mehr viele Personen auf die Idee, sie könnten etwas Nützliches leisten. Hinzu kommt, dass jeder ohnehin schon so viele eigene Probleme meistern muss – und dann noch die anderer Leute...? Sobald man meint, es sei doch selbstverständlich, dass man aufgrund seiner Behinderung von anderen etwas bekommt, schliesst sich der Kreis und wir landen wieder bei der Fürsorge.

Ein «braver Invalide» sein

Ob behindert oder nicht, jeder hat irgendwelche Fähigkeiten. Wenn sie zum Wohl der Allgemeinheit eingesetzt werden, zeigt sich, dass diejenigen, die wenig haben, ebenso viel geben können. Warum lassen wir uns so sehr davon beeinflussen, dass für die Gesellschaft Perfektion der Massstab für Erfolg ist? Allzu oft passen wir uns dem an, was von uns erwartet wird: «Ich kann das nicht, weil ich nichts oder schlecht sehe.» Aufgrund dieser Erwartung überlassen wir alles den anderen und finden das sogar ganz normal, ohne je zu versuchen, etwas zurückzugeben und unser positives Selbstbild zu stärken.

Effizienz setzt voraus, die eigenen Grenzen zu kennen

Um anderen nützlich zu sein, muss man zuerst die eigenen Grenzen kennen. Ich kann keinen ehrenamtlichen Fahrdienst leisten, aber ich kann ihn organisieren. Ich kann keine Kostüme für das Strassenfest schneidern, aber ich kann Kuchen ►

backen. Ich kann im Fussballverein nicht als Schiedsrichterin fungieren, aber ich kann die Kasse führen. Um sich nützlich zu machen, muss man seine Grenzen, aber auch seine Fähigkeiten kennen.

IV-Rentner = nutzlos

Unsere Gesetze sind allen guten Seiten zum Trotz aufgrund ihrer Formulierungen nicht wirklich eine Hilfe, damit wir als vollwertige Bürger anerkannt werden. Wer eine IV-Rente bezieht, ist in den Augen aller anderen arbeitsunfähig. Oft fallen Worte, die uns gleichsam zum Aussatz der Gesellschaft machen oder uns zumindest glauben lassen, ein solcher zu sein.

Doch wenn jemand nicht oder nicht mehr für den Arbeitsmarkt zur Verfügung steht, dann sollte sich hieraus keine soziale Benachteiligung

ergeben; er müsste zudem wirkliche Unterstützung bekommen, damit er sich Kenntnisse aneignen und damit anderen nützen kann. Wer sich als nützlich erlebt, fühlt sich durch seine Rente nicht mehr ausgegrenzt, sondern sieht sie als einmalige Chance, eine fruchtbare und zugleich lohnende Tätigkeit auszuüben. Man ist dann nicht mehr berufslos, sondern ein Profi der Freiwilligenarbeit.

Ausnahmen bestätigen die Regel

Spätestens an diesem Punkt ist sicher so mancher Leser irritiert. Ich vergesse Sie nicht, und ich ►



Viele Aufgaben werden nach wie vor von ehrenamtlichen Helfern wahrgenommen, wie hier am Jubiläumsfest der Sektion Biel. (Foto: SBV)

weiss, dass auf Hunderte die oben gemachten allgemeinen Aussagen überhaupt nicht zutreffen. Viele von Ihnen sind längst auf dem richtigen Weg. Zu berücksichtigen ist zum Beispiel auch, dass nicht wenige Leute sich nicht genug durch die Sektionen des SBV unterstützt fühlen. Sie wissen auch, dass es oft ein weiter Weg war, bevor Sie sich einzugestehen trauten – und «trauen» ist das Schlüsselwort –, dass man selbst Verantwortung übernehmen kann. Vielleicht sollten wir uns fragen, ob es uns gelungen ist, hierbei Hilfe anzubieten und den Betroffenen den Weg zu weisen.

«Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert»

Die Freiwilligenarbeit beruht auf einem einfachen Prinzip: Man spendet Zeit statt Geld. Die Tätigkeit muss mit ebenso viel Sorgfalt ausgeführt werden wie eine bezahlte Arbeit. Wie steht es aber mit dem Lohn, wenn das Sprichwort «jede Arbeit ist ihres Lohnes wert» zuträfe? Die Befriedigung, die eine selbst gewählte, von anderen anerkannte Tätigkeit vermittelt, ist die grössere Belohnung als jede Vergütung in klingender Münze. Voraussetzung ist allerdings, dass man hinter dem steht, was man tut, und dass es Freude macht. Eine freiwillige Tätigkeit widerwillig auszuüben ist ein Widerspruch in sich. Man darf von anderen keine Dankbarkeit erwarten, sondern muss an die eigene Effizienz glauben, sonst verliert man rasch den Elan und wird verbittert.

Einfach und doch komplex

Wie man sieht, ist das Ehrenamt bei aller Einfachheit komplex. Es geht nicht darum, sich ohne nachzudenken hineinzustürzen. An diesem Punkt möchte ich all denjenigen aufrichtig danken, die diesen Weg gewählt haben, denn all das Gute, das wir tun, fällt auf die Gemeinschaft zurück.

Diejenigen, die sich damit begnügen, die Leistungen ehrenamtlicher Helfer in Anspruch zu nehmen, will ich mit diesem Artikel keineswegs

stigmatisieren, im Gegenteil: Ich möchte ihnen klar machen, dass sie, wenn sie es nur wollen, selbst die enorme Befriedigung spüren können, die Geben und Teilen verschaffen. ◀

Inserat

Ehemaligentreffen

Am 27. Oktober 2012 findet wiederum ein Ehemaligentreffen in Zollikofen statt. Einge-laden sind alle, die während kürzerer oder längerer Zeit in Spiez oder Zollikofen die Schulbank drückten. Die Ein-ladung werdet Ihr zu gegebener Zeit erhalten.

Wer seit dem letzten Treffen umgezogen ist oder wer aus irgendeinem Grund bisher keine Einladung bekommen hat, teile bitte seine Adresse mit an:

Hanni Wüthrich-Ehrat
Jupiterstrasse 57/315
3015 Bern
031 941 48 74
hh.wuethrich@bluewin.ch

Das OK freut sich, wenn viele von Euch sich dieses Datum reservieren und am 27. Oktober 2012 nach Zollikofen kommen.

Sollte sich die ehrenamtliche Tätigkeit in unseren Sektionen nicht auch in der Buchführung niederschlagen?

Jean-Marc Meyrat

«Nicht alles, was zählt, kann gezählt werden, und nicht alles, was gezählt werden kann, zählt!»
Albert Einstein

Dass die heutige Gesellschaft wirtschaftlichen Aspekten Priorität einräumt, ist eine Untertreibung. Beurteilung und Bewertung sind mittlerweile unverzichtbar, damit wir unsere Umwelt einschätzen können.

Diese Regel gilt auch für die SBV-Sektionen, unabhängig von ihrer Grösse. Immer öfter müssen die Vorstände ihre Bücher externen Dritten vorlegen, etwa der Verwaltung oder Partnerunternehmen. Allerdings arbeiten die Sektionen nun einmal mit ganz wenig Geld und ganz viel ehrenamtlicher Hilfe.

Ehrenamtliche Tätigkeiten sind ihre hauptsächliche Ressource. Die finanziellen Einkünfte beschränken sich auf die jährlichen Mitgliedsbeiträge, je nach Vermögen der Sektion auf einen Zuschuss des Zentralsekretariats, auf einen mehr oder weniger symbolischen Eintrittspreis an Veranstaltungen, die die Sektionsvorstände organisieren, auf ein paar Spenden oder, vielleicht zu selten, auf Einnahmen aus besonderen Veranstaltungen.

Im Wesentlichen erfolgen diese Aktivitäten in Form ehrenamtlicher Tätigkeiten und treten deshalb in der Buchführung nicht in Erscheinung. Deshalb wirken die Zahlen einiger unserer Sektionen äusserst bescheiden und stehen in keinem Verhältnis mit den konkreten Aktivitäten, die tatsächlich stattfinden.

Die Buchhaltung unserer kleinen Sektionen vermittelt also leicht den Eindruck, dass da nicht viel läuft. Verbände, die sich überwiegend

auf den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte stützen, sollten deshalb Wert darauf legen, ihre Aktivitäten besser darzustellen, indem sie unbezahlte Tätigkeiten verstärkt in ihre Buchführung und Tätigkeitsberichte einbeziehen.

Wie kann man Ehrenämter in der Buchführung erfassen? Indem man den gesamten Einsatz der ehrenamtlichen Helfer auflistet, unter anderem Arbeitszeit, zur Verfügung gestellte Güter und Dienstleistungen oder der Verzicht auf die Erstattung von Unkosten, die für den Verband angefallen sind. Alle dem Verband geschenkten Beiträge müssten beziffert werden, und zwar zum realen Kurs, den die Sektion ohne ehrenamtliche Helfer dafür hätte bezahlen müssen. Diese Beiträge müssten dann in die Buchführung der jeweiligen Sektion einfliessen; im Kontenrahmen müssten dafür entsprechende Konten angelegt werden.

Auf diese Weise könnten unsere Sektionen ihren Mitgliedern, aber auch Dritten, ein Bild von sich vermitteln, das der Realität besser entspricht. ►

Ohne Ehrenamt kein Vereinsleben

Laut der Umfrage «Vereinsleben», die das französische Amt für Statistik (Institut national de la statistique et des études économiques, INSEE) im Oktober 2002 durchführte, sind in Frankreich über 14 Millionen ehrenamtliche Kräfte in 1,1 Millionen Vereinen tätig. 4,5 Millionen davon gelten als «regelmässige» Helfer, die wöchentlich 4 bis 5 Stunden für die Vereinsarbeit opfern. Die Gesamtzahl der Stunden, die jährlich von Ehrenamtlichen geleistet werden, steigt stetig, seit 1999 um jährlich 5 Prozent.



Schaut man ein wenig genauer hin, wird klar, dass ehrenamtlich geleistete Arbeit die Hauptressource von gemeinnützigen Vereinen wie des SBV ist. (Foto: SBV)

Das Ehrenamt stellt damit einen erheblichen wirtschaftlichen Faktor dar, der in unserem Nachbarland auf rund 935 000 Vollzeitstellen umgerechnet werden könnte.

Und hier bei uns?

Dem Jahresbericht 2010 der Bibliothek für Sehbehinderte in der Romandie (BSR) zufolge haben ihre 80 ehrenamtlichen Sprecher 745 Bücher aufgenommen. Setzt man für die Aufnahme eines Werks im Schnitt 6 Stunden und einen hypothetischen Stundensatz von 30 Franken an, ergibt das 134 100 Franken. Berücksichtigt man noch die 43 500 Postsendungen zu 1.50 Franken, die von der Post kostenlos befördert wurden, kommt man auf 177 000 Franken. Der zum Glück unentgeltliche Einsatz der Vorleserinnen und Vorleser sowie das Porto, das die Post Blinden und Sehbehinderten grosszügig schenkt, machen damit 20 Prozent des Umsatzes der BSR aus. Das spricht ja wohl Bände, oder?

Auch der SBV und seine Mitglieder profitieren von der unschätzbaren Unterstützung ehrenamtlicher Helfer. Unkosten etwa für Fahrten, Mahlzeiten, Porto und Telefon werden ihnen erstattet. 2010 haben sie zugunsten blinder und sehbehinderter Menschen rund 23 000 Stunden aufgewendet – das entspricht 11 Vollzeitstellen. ◀

«Jean-Marc ist wie ihr, er will euch Braille beibringen!»

Olivier Schmid

Jean-Marc Meyrat, Verantwortlicher der «Antenne romande», engagiert sich seit drei Jahren ehrenamtlich für blinde Kinder in Burkina Faso. Im Gespräch erläutert er die Motive seines Engagements und berichtet über die Ziele und Erfolge seines Projekts.

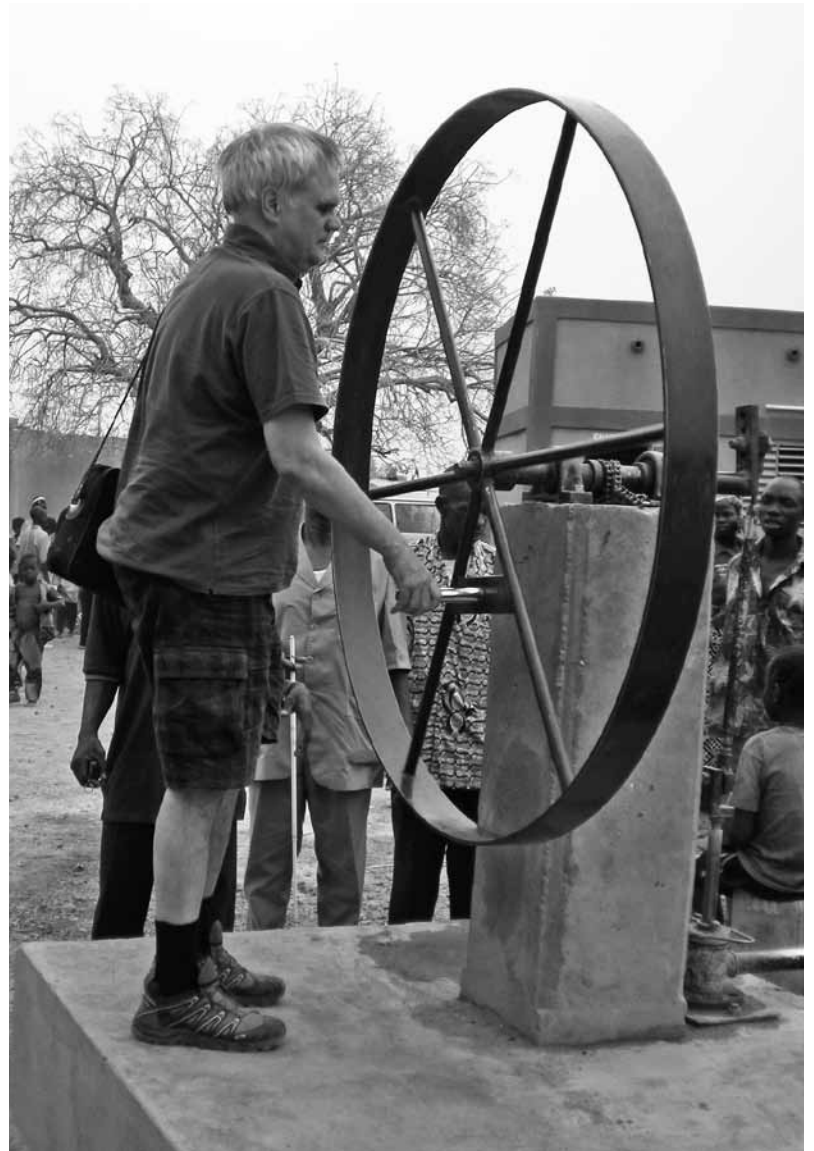
«der Weg»: Warum engagierst du dich für eine Blindenschule in Burkina Faso?

Jean-Marc-Meyrat: Aus Neugierde begleitete ich Heinz Rothacher, Generalsekretär der «Mission évangélique Braille» (MEB), auf seine Reise nach Burkina Faso, wo er in Boulsa eine Schule für blinde Kinder errichtete. Die harten Lebensbedingungen der blinden Kinder berührten mich derart, dass ich Heinz vorschlug, er solle mir mit seiner Unterstützung die Zukunft dieser Schule anvertrauen. Ich wollte meinem Leben mehr Sinn geben und mich für Kinder engagieren, die dasselbe Handicap haben wie ich und deren Bedürfnisse ich kenne.

«der Weg»: Wie unterstützt die Schule die blinden Kinder?

Meyrat: Ein tragisches Problem ist, dass sich die Familien in Burkina Faso wegen ihrer blinden Kinder schämen und sie

zum Teil jahrelang verstecken. Etienne Sawadogo, der Direktor der Schule, geht in die Dörfer und macht die blinden Kinder ausfindig. Einige sind bereits zehn, elf Jahre alt, wenn sie in die Schule kommen. Aufgrund ihrer jahrelangen Isolation müssen sie zuerst ihre Basisfähig- ▶



Jean-Marc Meyrat am Wasserrad des Brunnens, der nicht nur der Blindenschule, sondern auch 27 Familien in der Umgebung Wasser liefert.

(Foto: Michel Bondi)

keiten entwickeln. Während drei Jahren lernen sie dann lesen, schreiben und rechnen, bevor sie in die Normalschule gehen. Dank den erworbenen Fähigkeiten können sie später eine Ausbildung in der Landwirtschaft, in einer Weberei oder als Kunsthandwerker machen und müssen nicht auf der Strasse betteln.

«der Weg»: Werden die Abgänger in der Normalschule weiterhin begleitet?

Meyrat: Es ist traurig, dass die Schüler in der Normalschule nicht begleitet werden. Eine Klasse in Burkina Faso zählt 150 Kinder! Aber wenigstens können sie lesen und schreiben und versuchen, mittels Gehör dem Programm der Normalschule zu folgen. Zur Verbesserung dieser Situation sind meine Frau und ich daran, Schulbücher für die Normalschule in Blindenschrift herzustellen. Es ist eine enorm aufwändige Arbeit. Für die Produktion der beiden ersten Schulbücher, welche die Umwandlung in Braille, Korrekturen und den Druck beinhaltet, haben wir ein Jahr gebraucht. Die Schulbücher werden wir nächsten Februar an einem Bildungskongress in Ouagadougou vorstellen, an dem die Bildungsminister aller afrikanischen Länder anwesend sein werden, so dass ein grosses Medienecho garantiert ist.

«der Weg»: Dank deines Engagements konnte in den letzten drei Jahren die geplante Infrastruktur der Blindenschule vollständig errichtet und bezahlt werden. Von welcher Infrastruktur profitiert die Schule heute?

Meyrat: Innerhalb von zwei Jahren habe ich mithilfe von Freunden und Familie rund 60 000 Franken aufgetrieben. Wir haben einen Brunnen gebohrt, drei Klassenzimmer gebaut und Latrinen errichtet. Eine Bibliothek wurde auch fertiggestellt. Sie verfügt über gut 40 Bücher und ist auch für die blinden Erwachsenen in Boulsa öffentlich zugänglich. Wir haben auch ein Informatikzimmer mit drei Computern und Vorleseprogrammen installiert, auch wenn das Niveau

der meisten Schüler für die Benutzung der Computer nicht ausreicht. Für das Image der Schule ist es aber wichtig.

«der Weg»: Anfang dieses Jahres wurde eine Kampagne für Patenschaften lanciert. Für welchen Zweck? Zwischenbilanz?

Meyrat: Das Ziel der Patenschaft ist es, innerhalb von zwei bis drei Jahren die sehr tiefen Löhne der Lehrer zu verbessern und die alltäglichen Lebensbedingungen der Kinder anzuheben. Die Patenschaft kostet 30 Franken pro Monat. Wir haben seit Beginn des Jahres 2011 dank über 40 Paten, Freunden, Familien und unbekanntem Leuten bereits 12 000 Franken sammeln können.

Bis anhin verdienten die für den Braille-Unterricht spezialisierten Lehrer nur einen Drittel eines normalen Lehrerlohns. Die Schulen bekommen zwar staatliche Subventionen, aber viel zu wenig, als dass korrekte Löhne bezahlt werden können. Dank der Patenschaft konnten die Löhne bereits verdoppelt werden. Die Löhne sollen in Zukunft weiter progressiv nach Anstellungsalter und Verantwortung erhöht werden.

Aber was nützt es dir, wenn du lesen und schreiben kannst, aber krank und schlecht ernährt bist? Nicht zuletzt auf Betreiben meiner Frau Francine konnten wir auch die Nahrungs- und Hygienesituation ►

erheblich verbessern: Wir erhöhten die Fischration um zwei Kilo pro Tag, offerieren jedem Schüler ein Ei pro Woche und stellen den schwächsten Kindern Vitaminkapseln als Nahrungszusatz zur Verfügung. Und die Latrinen und die Schlafzimmer werden nun regelmässig geputzt und desinfiziert.

«der Weg»: Die Blindenschule soll im Jahr 2013 finanziell unabhängig sein. Zu diesem Zweck will die Schule eine Geflügelzucht, eine Kornmühle und eine Herberge bauen. Wie ist der Stand der Dinge?

Meyrat: Aktuell setzen sich die finanziellen Einkünfte der Schule aus einer kleinen staatlichen Subvention, der Patenschaft, dem Verkauf des Wassers des Brunnens an die Nachbarn und dem Verkauf von Kunsthandwerken zusammen. Dank der Mühle, zu deren Finanzierung der SBV mit 6000 Franken die Hälfte beigesteuert hat, wird die Schule nicht nur ihr eigenes Korn wie Hirse oder Mais verkaufen, sondern die Infrastruktur der Mühle auch an die Leute der Stadt vermieten und so Einnahmen generieren können. Zurzeit sind wir auf der Suche nach der Finanzierung der anderen Hälfte der Mühle sowie der Geflügelzucht. Die Geflügelzucht soll durch den Verkauf von Eiern, die in Burkina Faso so teuer sind wie in der Schweiz, ihren Teil zur finanziellen Unabhängigkeit der Schule beitragen. Zudem werden Blinde für die Arbeit in der Mühle und in der Geflügelzucht ausgebildet und angestellt. Die geplante Herberge wiederum hat insofern Potential, als es für die vielen Reisenden, die in Boulsa vorbeikommen, praktisch keine Möglichkeit gibt, sich zu verpflegen und zu übernachten. Nicht zuletzt für die Mitarbeitenden der vielen Hilfsorganisationen, die in der armen Region tätig sind, wäre eine gastfreundliche Unterkunft attraktiv.

«der Weg»: Wenn die Schule finanziell unabhängig ist: Ziehst du dich zurück oder hast du bereits weitere Projekte?

Meyrat: Mein oberstes Ziel ist es, die Brailleschrift zu verbreiten und blinde Menschen zu alphabetisieren. Darum werde ich mit meiner Frau auch weiterhin Braille-Schulbücher für die Normalschule produzieren. Eventuell übernehme ich ein anderes Projekt in Burkina Faso, vielleicht gehe ich aber auch in ein anderes Land, zum Beispiel nach Brazzaville in die Republik Kongo. Aber alle meine Aktivitäten werden immer die Alphabetisierung zum Ziel haben und religiös neutral sein. Ich habe religiöse Partner, aber ich bin weltlich und apolitisch.

«der Weg»: Warum hast du dich dann für eine Zusammenarbeit mit der MEB entschieden?

Meyrat: Die MEB ist an der Basis zwar eine religiöse Institution, unterstützt aber alle blinden Menschen unabhängig ihrer Religion. Sie hat Alphabetisierungsprojekte für Blinde in verschiedenen Ländern Afrikas. Ich arbeite mit der MEB zusammen, weil sie kleine Projekte unterhält und ich so über alles im Bilde bin: Ich kann mitverfolgen, wofür das Geld ausgegeben wird und sehe vor Ort die konkreten Resultate. Aber in Kürze werde ich meine eigene Institution gründen, damit ich auch in meinem eigenen Namen auf die Suche nach Geldmitteln gehen und auch mit anderen Partnern arbeiten kann. ►

«der Weg»: Was beeindruckt dich am meisten an den Menschen in Burkina Faso? Welche Unterschiede bereiten dir Mühe?

Meyrat: Am meisten beeindruckt mich ihre Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit. Es sind bescheidene und ehrliche Leute. Was auch wunderbar ist: Es gibt keine religiösen Konflikte im persönlichen Sinne; die Leute nehmen von überall her ihre Glaubensvorstellungen. Es gibt eine grosse animistische Tradition, die sie in ihren Glaubensvorstellungen und in ihrer Lebensweise mit anderen Religionen vermischen. Und in einigen Familien sind die einen Christen, die anderen Muslime.

Am meisten Mühe machen mir ihre Komplexe gegenüber weisen Menschen, die sie bedingt durch die Geschichte des Landes als ehemaliges Kolonialland Frankreichs haben. Während der Weiterbildung letzten Oktober dauerte es zum Beispiel unendlich lange, bis sich die Lehrer endlich getrauten, Fragen zu stellen und eine gute Lernatmosphäre entstand. Ich kann von ihnen aber nicht fordern, sich gleichwertig zu fühlen, sondern muss dies aus Respekt ihnen gegenüber akzeptieren.

Was auch mühsam, aber gleichzeitig auch lustig ist: Wenn Kinder einen Weissen sehen, beginnen sie zu weinen. Denn der Arzt ist normalerweise weiss. Sie glauben, der Arzt

komme mit der Spritze. So auch, als ich das erste Mal die Schule besuchte. Etienne sagte ihnen: Nein, Jean-Marc ist wie ihr, er ist blind, er ist kein Arzt, er will helfen, mit euch spielen und euch Braille beibringen! ◀

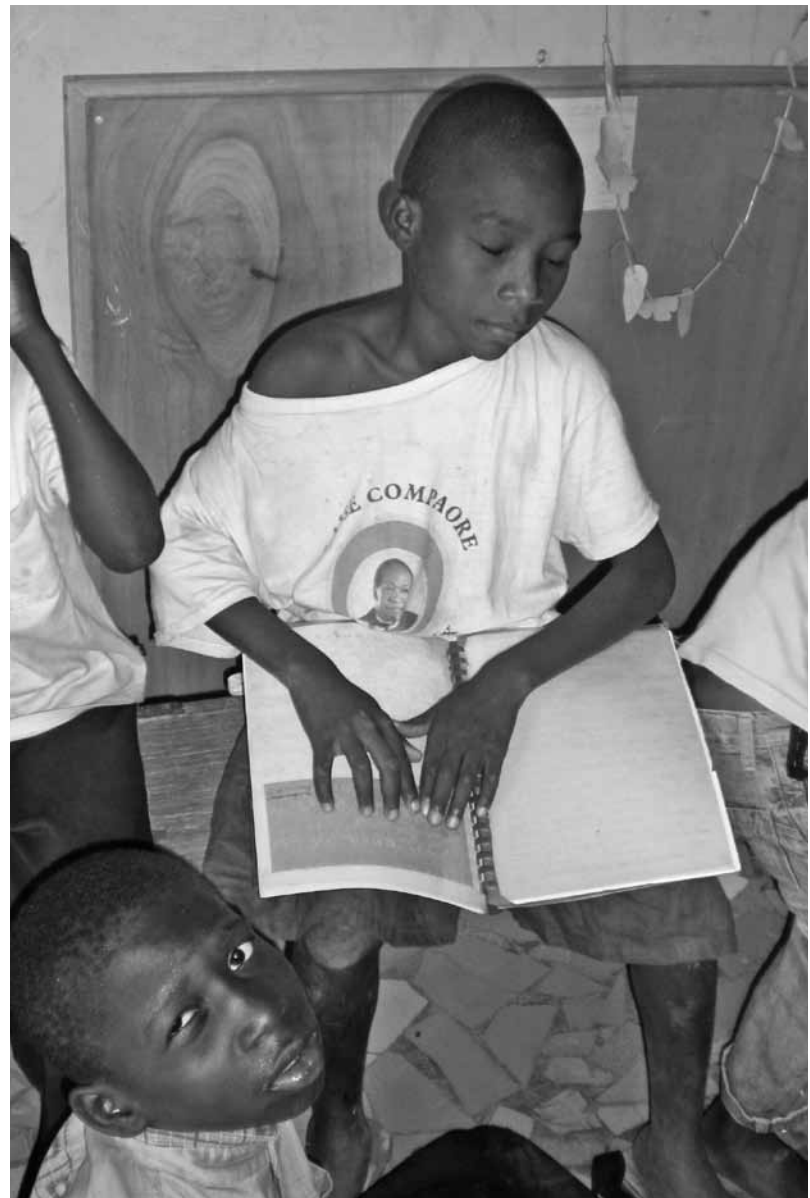
Mehr Informationen

Blindenschule Jean-Marc Meyrat:

www.jeanmarcmeyrat.ch

Mission évangélique braille:

www.mebaille.ch



«Ich kann lesen!»: Eines der 45 Kinder, die in der Blindenschule «Jean-Marc Meyrat» Braille lernen. (Foto: Francine Meyrat)

Zu Kanaan verwandelte Jesus Wasser in Wein

Joël Favre

Zu Kanaan verwandelte Jesus Wasser in Wein. In Bern verwandelt das BSV ein Ziel in einen Vorwand.

Zunächst einmal ist ja, wie wir seit Kurzem wissen, gar kein zweites Massnahmenpaket mehr erforderlich, um die Konten der IV zu sanieren. Die Revision 6b des Invalidengesetzes ist inzwischen überflüssig geworden, denn das vom Bundesamt für Sozialversicherungen wieder und wieder erklärte Ziel ist bereits erreicht: Mittelfristig wird die IV eine ausgeglichene Rechnung präsentieren.

Genau diesen Moment haben das BSV und die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Ständerats (SGK-S) gewählt, um über eben dieses zweite Massnahmenpaket zur 6. IVG-Revision zu beraten, mit anderen Worten, um in den Eidgenössischen Räten die Debatte über erneute Einschnitte bei den Leistungen dieser Versicherung und somit erhebliche weitere Einsparungen zu eröffnen. Das Ziel mag überholt sein, dient aber nach wie vor als willkommener Vorwand.

Wie ist dieser augenscheinliche Widerspruch zu verstehen? Ist es überhaupt einer? Eigentlich

nicht, befürchte ich. Unsere Behörden und die meisten unserer Bundesräte verfolgen einfach konsequent ihre Anliegen weiter. Und trotz der Stimmenverluste der SVP bei den letzten Wahlen beten sie dieser Partei weiterhin alles nach. Für diese Kreise ist das grundsätzliche Credo nach wie vor dasselbe: Investitionen im Sozialsektor sind unproduktiv und sogar kontraproduktiv.

Die IV – eine leere Hülse?

Hätte das Bundesamt für Sozialversicherungen aus einer neoliberalen Perspektive heraus von Anfang an oder zumindest seit Ende der 1990er-Jahre die Absicht gehabt, die IV zu einer leeren Hülse zu machen und massive Einschnitte bei den Sozialversicherungsleistungen vorzunehmen, dann hätte es sich in keiner Weise anders verhalten.

Welche Massnahmen wurden denn ergriffen, als sich herausstellte, dass inzwischen dank medizinischem Fortschritt manche Versicherten am Leben sind, die noch vor 20 Jahren tot geboren worden wären? Was hat man getan, als klar wurde, dass sich die Lebenserwartung einiger Behinderter erheblich verlängerte und dass viele, die noch vor einer Generation jung gestorben wären, heute sehr viel älter werden? Das Gleiche gilt für die seit Jahren bekannte Tatsache, dass heute erheblich mehr Frühgeborene von der IV getragen werden müssen. Hinzu kommt, dass die IV inzwischen dankenswerterweise auch Menschen mit psychischen Behinderungen unterstützt. Da jedoch das Arbeitsleben mehr und mehr die Gesundheit schädigt, allen voran die seelische Integrität, ist auch die Zahl der psychischen Erkrankungen explosionsartig gestiegen. Nicht zu vergessen ist zudem, dass die generelle ►

und vor allem die berufliche Eingliederung immer kostspieliger geworden ist, nicht zuletzt aufgrund unserer Hilfsmittel wie Lesegeräte und sonstige Computer.

Die Überschuldungsmaschine

All diese Faktoren haben die Ausgaben der IV drastisch ansteigen lassen. Und was wurde dagegen unternommen? 1998 wurde ein Teil des Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung auf die IV übertragen. Doch auch diese Starthilfe verschob die Schuldenkrise nur um ein Jahr, dann nahm die Überschuldungsmaschine umso rasanter wieder Fahrt auf, zumal

sich an der Grundstrategie der IV nicht das Geringste änderte. Mangels besserer Ideen und um sich das Leben nicht unnötig schwer zu machen, bewilligten Sozialämter, Arbeitgeber und IV-Stellen bereitwillig neue Renten. Wie hätte es auch anders sein können, denn allein die Vorstellung, man könnte Unternehmen eine feste Quote für die Einstellung Behinderter vorgeben, stiess auf völliges Unverständnis. Jegliche noch so kleine Verpflichtung der Arbeitgeber war als kontraproduktiv verpönt. Noch lauter war der Aufschrei der Entrüstung, als eine Erhöhung der Beiträge im Raum stand.

So war es damals, und so ist es auch heute, denn nach wie vor sind viele überzeugt, Bezüger von IV-Renten betrieben allesamt Missbrauch oder seien ja selbst an ihrer Situation schuld – man müsse sie lediglich motivieren und ihnen helfen, sich auf dem Arbeitsmarkt besser zu verkaufen. ►



Die Behindertenorganisationen bleiben dran: Wird der vom BSV ausgeheckte Gesetzentwurf vom Parlament verabschiedet, werden sie das Referendum ergreifen.

(Foto: www.parlament.ch)

Und wenn das alles nichts nützte, dann müsse man sie einfach negativ motivieren, das heisst, ihnen die bisher bezogenen Leistungen streichen, bis sie sich einen bezahlten Job suchen.

Die Kosten sind bereits gesunken

Doch kommen wir auf die Revision 6b zurück. Wie bereits gesagt, hat sich ein zweites Massnahmenpaket mit Einsparungen bei den Leistungen erübrigt. Die von uns schmerzlich erfahrenen Effekte des Leistungsabbaus durch die 4., 5. und 6. IV-Revision, die Einführung der RAD, die Streichung der Zusatzleistungen für Ehepartner sowie die um einiges engere Definition von Invalidität hatten eine deutliche Senkung der Zahl der bewilligten Renten zur Folge. Entsprechend sanken auch die Ausgaben der IV um über 700 Millionen Franken.

Vor wenigen Tagen wurde bekannt, dass die IV im ersten Halbjahr 2011 sogar einen Überschuss von 40 Millionen Franken erwirtschaftet hat und bis zum Jahresende einen Gewinn von 140 Millionen einfahren wird. Zudem erwartet man, dass dieser Überschuss bis 2018 auf 496 Millionen und bis 2025 auf 676 Millionen ansteigen wird. Schon jetzt ist klar, dass die IV selbst nach Streichung der Mehrwertsteuer 2018 gut abschneiden wird. Die von unserer Rentenkasse angehäuften Schulden können somit rasch getilgt werden.

Aber das BSV bleibt hart

Dennoch besteht das BSV auf drastische Einschnitte bei unseren Leistungen. Nachdem das Ziel der Sanierung der Finanzen erreicht ist, müssen jetzt Vorwände her, um den Abbau fortzusetzen. Sie zu finden, war ganz leicht. Ein neues Argument zeichnet sich ab: Nach Meinung des BSV muss ja nicht nur die IV-Neuverschuldung gestoppt und im zweiten Schritt verringert werden, sondern die vorhandenen Schulden sollen auch getilgt werden. Da diese Tilgung aber, wie wir gesehen haben, gut in Gang gekommen ist, will das BSV sie nun mit Volldampf vorantreiben:

Schon bis 2025 sollen die Schulden an die AHV zurückgezahlt werden. Warum diese Eile? Weil nach Einschätzung des BSV ab 2025 die demografischen Effekte spürbar werden. Die AHV wird aufgrund der viel zitierten Überalterung der Gesellschaft finanziell unter Druck kommen und benötigt deshalb dringend Geld. Und siehe da, das BSV ändert seine Taktik erneut. Das Paket, zu dem auch die Zusatzfinanzierung der IV gehörte, schuf eine klare Unterscheidung zwischen AHV und IV, damit die eine nicht von der anderen finanziell ruiniert wurde. Nun auf einmal kommt das Amt auf die Idee, die IV müsse den Senioren gegenüber solidarisch sein.

Doch während das Argument des Budgetausgleichs immer schwieriger zu verkaufen ist, wird das Argument der Wiedereingliederung vorgeschoben. Mehr und mehr heisst es nun, sie sei ja der wahre Sinn und Zweck der Invalidenversicherung. Aber sie koste viel Geld. Man brauche unzählige auf Wiedereingliederung spezialisierte Psychologinnen, Ärzte und Psychiaterinnen, die beurteilen sollen, ob und in wieweit die Behinderten einfach nur faul sind und Missbrauch betreiben. Alle diese Angestellten der IV sind natürlich nicht behindert und beziehen für sich selbst ein Gehalt, das sie vor Armut schützen wird. Die Behinderten dagegen sollen, wie schon ►

erläutert, ebenfalls ermuntert werden, sich einen Arbeitsplatz zu suchen. Und das, sagt man uns, geht nur über eine Senkung der IV-Bezüge.

Und damit beisst sich die Katze in den Schwanz. Ganz gleich, ob die IV Gewinne oder Verluste macht: Man will den Behinderten die Leistungen kürzen, um sie zu zwingen, endlich arbeiten zu gehen. Die Kernbotschaft der aktuellen Revision lautet ja nicht von ungefähr: Arbeit muss sich lohnen!

Allerdings wird unser Land im nächsten Jahr die Rezession zu spüren bekommen, unter der sämtliche anderen Länder weltweit bereits leiden. Zwischen 2008 und 2011 gab es erstmals in der Geschichte der Menschheit innerhalb von drei Jahren gleich zwei spektakuläre Börsenkrisen. Will man uns etwa weismachen, der Arbeitsmarkt bleibe davon unberührt?

Allzu klar wird ersichtlich, dass es nichts bringen wird, unsere Behörden oder die Mehrzahl unserer Deputierten überzeugen zu wollen. Hier gilt der alte lateinische Spruch «Ite, missa est» – geht nach Hause, die Messe ist aus!

Den Volksentscheid im Blick
Immer klarer zeichnet sich ab, dass uns eine Kampagne für einen Volksentscheid bevorsteht. Wird der vom BSV ausgeheckte Gesetzesentwurf, der

von der oben genannten Kommission bereits angenommen ist, 2012 von beiden Kammern verabschiedet, werden unsere Organisationen ohne jeden Zweifel ein Referendum ergreifen.

Wir werden definitiv keine vorgebliche Sanierung hinnehmen, die ausschliesslich durch Streichung unserer Leistungen finanziert wird. Im Vernehmlassungsverfahren hatten der SBV und andere progressive Organisationen eine Besteuerung sehr hoher Erbschaften zugunsten der IV gefordert. Weiterhin hatten wir darauf gepocht, dass den Arbeitgebern endlich gesetzliche Pflichten auferlegt werden und dass beispielsweise die Einführung einer «affirmative action» nach US-Vorbild geprüft wird. Danach müssten grosse Arbeitgeber oder ganze Branchen mit empfindlichen Strafen rechnen, wenn Behinderte (oder eine andere Minderheit) nachweislich nicht in angemessenem Umfang in den Belegschaften vertreten sind. Unsere Forderungen blieben unberücksichtigt.

Da eine Volksabstimmung sich immer klarer abzeichnet, ist es gut zu wissen, dass dazu als erste Etappe 50 000 Unterschriften gesammelt werden müssen. Erst danach kann die eigentliche Kampagne für ein Referendum eingeleitet werden.

Ich bitte Sie deshalb, sich schon jetzt auf eine Mobilisierung einzustellen. Bitte sprechen Sie schon jetzt in Ihrem Umfeld über die Revision 6b. Gründen Sie in Ihrer eigenen Region Komitees für die Kampagne, denn sind solche informelle Ausschüsse erst einmal da, können sie, wenn es so weit ist, den Sektionen des SBV oder eigens eingerichteten regionalen Komitees sehr schnell zur Verfügung stehen. Sie können schon jetzt Leserbriefe an Ihre Lieblingszeitungen schreiben. Nutzen Sie die Argumente aus diesem Artikel und bringen Sie schon jetzt Ihre Empörung zu Papier!

Quelle: Agile Newsletter 10/2011 ►

Sieben Abbaumassnahmen der Revision 6b

1. Stufenloses Rentensystem. Voraussichtliche Einsparung: 70 Millionen Franken
Künftig soll die Rente dem Invaliditätsgrad entsprechen. Ein Rentenbezüger mit einem Invaliditätsgrad von 63 Prozent würde beispielsweise 63 Prozent einer ganzen Rente erhalten. Für Grade unter 50 Prozent und über 80 Prozent gelten gesonderte Bestimmungen.
2. Eingeschränkter und aufgeschobener IV-Renteneintritt
Hierbei soll die Zeitgrenze von einem Jahr abgeschafft werden, nach welcher bisher bei Krankheit oder Invalidität der Rentenanspruch geprüft wird. Künftig sollen die IV-Stellen fordern dürfen, dass ein Versicherter zunächst die ärztliche Behandlung vollständig abschliesst, bevor sein Rentenanspruch geprüft wird.
3. Senkung der Ergänzungsleistungen für Kinder. Einsparung: 120 Millionen
Die Elternrente, die ein Rentenbezüger für jedes Kind erhält, soll von 40 Prozent auf 30 Prozent seiner eigenen Rente abgesenkt werden, also um 25 Prozent. Bekanntlich sind Kinder der Hauptgrund, weshalb Familien in der Schweiz unter die Armutsgrenze rutschen. Dennoch wurde diese Massnahme von der SGK-S nicht überarbeitet – vielleicht, weil sie niederträchtig ist?
4. Interventionsmechanismus
Dieser Mechanismus legt fest, ab welchem Verschuldungs-Grenzwert der Bundesrat Massnahmen zur Ausgleichung der Konten einleiten muss.
5. Weitere Einsparungen
 - a) Reisekosten: Künftig sollen nur noch strikt behinderungsbedingte zusätzliche Kosten im Rahmen medizinischer Massnahmen erstattet werden.
 - b) Einschränkung der Zahlung von Begleiterkosten für Hilflose
 - c) Eingliederung: Die Kommission beschloss mehrheitlich, dass die IV nur noch Übernachtungs- und Reisekosten sowie die Verpflegung übernehmen soll. Damit geht sie sogar noch weiter als der Vorschlag des Bundesrats für einen Leistungsabbau. ◀

Inserat

Begleitperson gesucht

Ich suche eine Begleitperson für Reisen nach Berlin (Ende Januar), in verschiedene andere Städte, ans Meer sowie an Konzerte, die manchmal auch in Deutschland sind. Begleiterkosten werden übernommen.

Ich heisse Beatrice Schori, bin 37 Jahre alt, sehbehindert, aber sehr selbständig. Ich reise sehr gerne und viel, vor allem nach Deutschland.

Wenn Sie interessiert sind schreiben Sie an beatrice.schori@bluewin.ch.

Bern durch die Dunkelbrille

Olivier Schmid

Die Sektion Bern organisierte aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens in Zusammenarbeit mit dem Verein «StattLand» die Stadtführung «Bern im Dunkeln». Begleitet von Mitgliedern der Sektion entdeckten die Teilnehmenden mit verbundenen Augen historische Sehenswürdigkeiten in der Altstadt.

Das erste, das mir auffällt, als die zehn sehenden Teilnehmenden ihre Dunkelbrille aufsetzen und sich zu ihren sehbehinderten oder blinden Begleiterinnen und Begleitern gesellen: Die Leute beginnen miteinander zu reden. Die Gruppe wächst zusammen, wird eine Einheit. Es

entsteht ein intimer Rahmen, man ist unter sich. An Sinneseindrücken fehlt es aber nicht. Denn als die Moderatorin Claudia Gerber von «StattLand» den Zytglogge-Turm beschreibt und zur vollen Stunde das Figurenspiel einsetzt, merke ich: Nein, der Hahn kräht nicht! Eher quietscht er, wie eine nicht geölte Velobremse. Ein wenig erinnert das Geräusch auch an eine dieser Oldtimer-Horntröten, die trendbewusste ▶



In Tuchfühlung mit einem Narr – ob sie ihn schon erkannt hat? (Fotos: StattLand)

junge Städter als Hupe an ihre Fahrräder montieren. Benedikt Meyer, der am Rundgang teilnahm, weil er seinen Horizont erweitern wollte, erging es ähnlich: «Wenn du das Optische nicht hast, welches dir sagt, das ist dieses oder jenes, bist du enttäuscht über das Geräusch und findest, mit einem Hahn hat dies überhaupt nichts zu tun.»

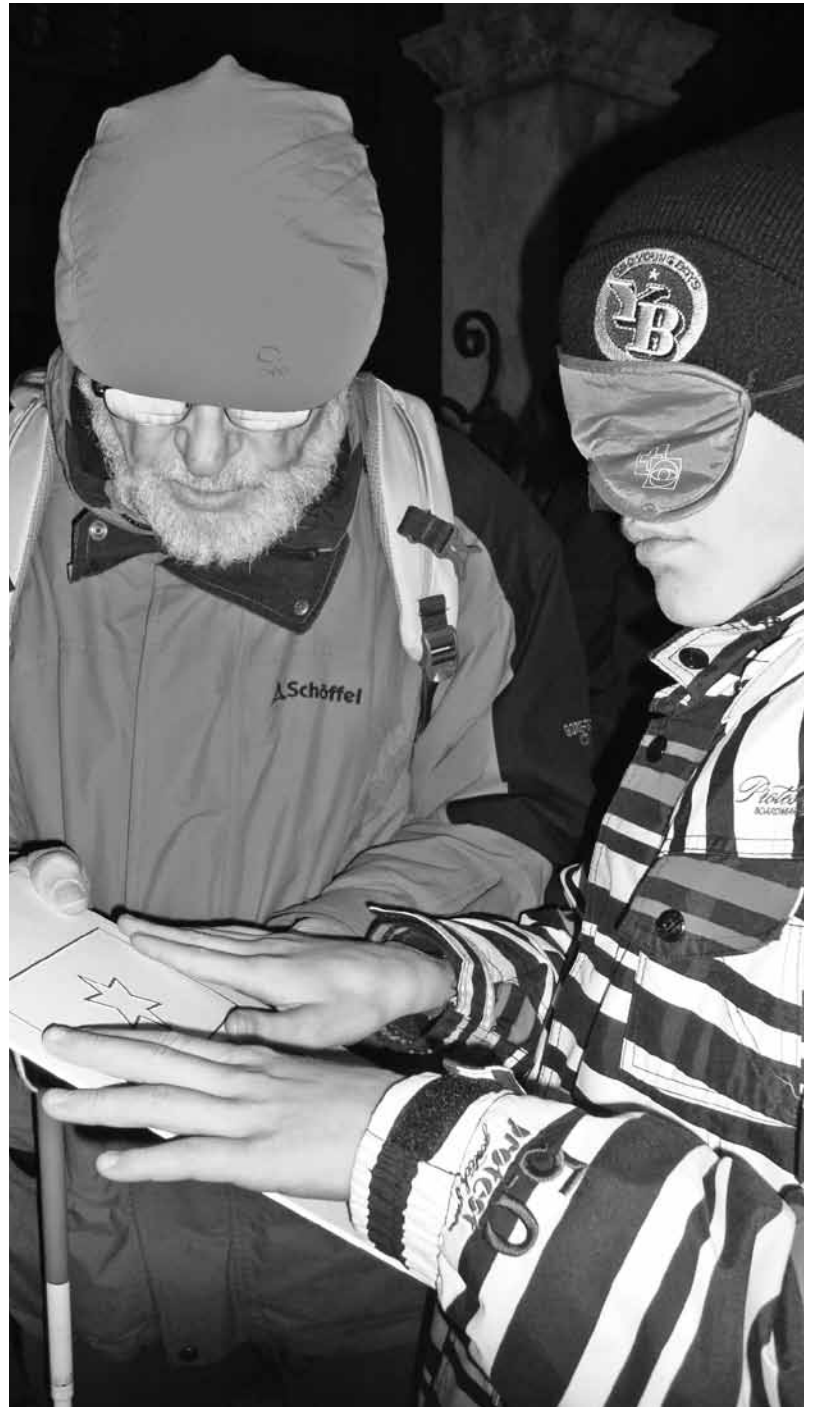
Die Mechanik, die den Bärenreigen in Bewegung setzt, höre ich dann aber nicht. Vielleicht ist der Stadtbus daran schuld, der gerade vorbeifährt und in der Kurve ein ia-endes Eselsgeräusch von sich gibt, oder der Rollkoffer, der wie ein gurgelndes Bächlein seinen Weg über die Pflastersteine sucht.

Auch Philippe Jacot ist aufgefallen, dass ohne Sehsinn andere Aspekte in den Vordergrund treten: «Die Details, die Claudia beschrieben hat, habe ich so noch nie wahrgenommen. Auch wenn du das Beschriebene vom Sehen her kennst – mit geschlossenen Augen machst du dir deine eigenen Bilder.» Als Betreuer einer Wohngruppe von erwachsenen Sehbehinderten fände er es interessant, solche Erfahrungen zu machen.

Das Ungeheuer am May-Haus

Auch wenn sich die Gruppe noch nicht bewegt hat; über ihre exakte Position bin ich mir nach zehn Minuten bereits unsicher. Formen wir einen Kreis? Stehen wir den Passan-

ten im Weg? Zum Glück steht Beat Herren neben mir. Mit einem Sehrest von zwei bis drei Prozent und seinem weissen Stock wird mich der Präsident der Sektion Bern in den nächsten zwei Stunden durch die Altstadt führen und mir die Welt der Sehbehinderten näherbringen. Beat schlägt ein horrendes Tempo an. Oder täusche ich mich? Nach dem ersten Durch-▶



Fritz Glauser und sein Schützling ertasten das Familienwappen der Bubenbergs.

einander beim Start höre ich die Stimmen der anderen jedenfalls in kürzester Zeit nur noch weit hinter uns. Mein Bein stösst an einem Restaurantschild an. Oder war es ein Stuhl? Die Wasserrinne in der Mitte der Strasse dient uns als inoffizielle Leitlinie. An der Fassade des May-Hauses, wo uns Claudia das Leben des Staats- und Handelsmannes Bartholomäus May schildert, ertasten wir eine Sandsteinskulptur: Ein Gesicht, das ist schnell klar. Wachsen ihm Hörner aus dem Schädel? Ist es ein Hybridwesen zwischen Mensch und Tier? Oder ein Ungeheuer mit Dracula-Zähnen? Nein, es ist ein Narr, der die Zunge rausstreckt und eine Narrenkappe trägt, mit Schellen behängt. Mit welchem Konservierungsmittel May handelte und die Stadt versorgte, finden wir durch Schmecken hingegen schnell heraus: Salz!

Informationen über Dinge erst im Nachhinein zu bekommen, eben zum Beispiel nach deren ertasten,

ist für sehbehinderte und blinde Menschen Alltag. Antonella Zanatta, Vorstandsmitglied der Sektion Bern und Mitorganisatorin des Rundganges, war es sehr wichtig, dass die Teilnehmenden diese Erfahrung machten. Zudem sei es «eine Realität, dass wir an gewisse Informationen gar nicht herankommen. Alles in der Höhe zum Beispiel können wir nicht ertasten, Geräusche werden häufig von anderen überdeckt.»

«Du spürst sie mehr als dass du sie hörst»

Umgekehrt stelle ich auf dem Rundgang aber fest, dass sehbehinderte und blinde ►

Inserat

schlafen
dormir

geniessen
se régaler

erleben
découvrir



Unterbort, Solsanastrasse 15
CH-3792 Saanen - Gstaad
Tel: +41(0) 33 748 94 94
info@solsana.ch | ww.solsana.ch



Ferienhotel für Erholung, Sport und Plausch. Speziell eingerichtet für blinde und sehbehinderte Gäste. Das ganze Haus ist zudem rollstuhlgängig.

Einzigartige Infrastruktur für Seminare, Anlässe und Bankette jeder Größe und jeder Art.

Lassen Sie sich auf die besondere Weise verwöhnen und genießen Sie das unvergessliche Ambiente mit erschwinglichen Preisen und außerordentlichen Leistungen.

Menschen, um dennoch an die erforderlichen Informationen zu kommen, Fähigkeiten entwickeln, die Sehenden völlig fremd sind. Mich beeindruckt, mit welcher Präzision mein Begleiter Beat aufgrund akustischer Hinweise unseren Standort lokalisiert: «Jetzt sind wir gerade am Finstergässchen vorbeigekommen», weiss er. Der Hall unserer Schritte und seines weissen Stockes verändere sich je nach Umgebung. Als wir aus der Laube auf den Münsterplatz treten, bemerke auch ich die akustische Veränderung: Die Geräusche werden matter, ferne Stimmen verhallen, ohne einen Resonanzraum zu finden. Das Knarren der uns gegenüberliegenden Münsterpforte erschliesst mir die Weite des Platzes. Zielstrebig führt mich Beat über die unebenen Pflastersteine, auch wenn wir den Eingang zum Münster dann erst im zweiten Anlauf finden.

Im Münster spielt uns der berühmte Münsterorganist Daniel Glaus auf der Orgel Johann Sebastian Bach vor. Danach vergleichen wir die Töne der höchsten und der tiefsten Orgelpfeife. Benedikt erzählt mir nach dem Rundgang begeistert: «Die Musik in der Kirche und die Vibration der tiefsten Orgelpfeife sind mir total eingefahren. Du spürst sie mehr als dass du sie hörst.» Mir fällt auf, dass sich die Wahrnehmung von Raum und Distanz ohne optische Anhaltspunkte sehr schnell verändert: Während die Orgelmusik den Raum ausfüllt und ihn klein macht, ertönt in der darauffolgenden Stille die Stimme des Organisten von weit her und rückt einem die Grösse des Kirchenschiffs ins Bewusstsein. Diese Erkenntnis bestätigt sich, als sich die Zweiergruppen zum Haus Albrecht von Hallers begeben: Während ich glaube, bald anzukommen, haben wir in Wirklichkeit erst die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Interessanterweise verschob sich bei Benedikt das Gefühl für die Distanz genau umgekehrt: «Als wir die Strasse überqueren, waren wir sehr schnell auf der anderen Seite, obwohl ich weiss, dass es eine breite Strasse ist.» Während vor unserem inneren Auge das Leben Albrecht von Hallers vorüberzieht, schnuppern

wir am Wermut, mit dem Haller seine Gicht behandelte. Die Stimmung innerhalb der Gruppe wird in der Folge immer ausgelassener. Spätestens das kühle Nass des Junkerngassbrunnens, dessen friedliches Plätschern schon die politisch bedingte Prügelei zwischen Radikalen und Konservativen im 19. Jahrhundert begleitete, weckt unsere Sinne dann aber wieder aufs Neue, sodass wir den Stern auf dem Familienwappen der Bubenbergs fast schon mit routinierter Leichtigkeit erkennen.

Ein Anlass, der die Öffentlichkeit anspricht

Beat Herren ist mit den drei durchgeführten Rundgängen, die alle in kürzester Zeit ausverkauft waren, mehr als zufrieden: «Wir wollten einen integrativen PR-Anlass machen, der nicht nur die Sektion, sondern auch die Öffentlichkeit anspricht. Die positiven Reaktionen zeigen, dass wir dieses Ziel erreicht haben.» Antonella Zanatta ergänzt: «Für einmal waren wir die Profis. Man geht immer davon aus, dass wir die Hilfsbedürftigen sind. Wir wollten zeigen, dass auch wir Kompetenzen haben und Verantwortung übernehmen können, auch wenn wir nicht sehen. Dies gilt natürlich auch in beruflicher Hinsicht.» Und welches Fazit zieht der Teilnehmer Lionel Dellberg? «Es war der Hammer!» ◀

Stadtführungen von «StattLand»

Der Verein «StattLand», der die Stadtführung «Bern im Dunkeln» in Kooperation mit der Sektion Bern des SBV durchführte, organisiert und bietet regelmässig thematische Rundgänge durch die Stadt Bern an. Die Rundgänge führen auf die Spuren bekannter Persönlichkeiten oder origineller Themen und vermitteln den Teilnehmenden die Geschichte und Gegenwart der Stadt mit schauspielerischen Darbietungen auf die etwas andere Art. Adrian Schild, Geschäftsführer von «StattLand», kann sich vorstellen, die Führung «Bern im Dunkeln» ins reguläre Programm zu integrieren: «Ich glaube, dies würde auf Interesse stossen. Da aber für jeden Teilnehmenden eine sehbehinderte Person aufgeboden wird, ist es für den SBV ein grosser logistischer Aufwand.» Und Beat Herren betont, dass ein anderer Finanzrahmen gefunden werden müsste: «Die drei Rundgänge hat die Sektion Bern selber finanziert. Da aber vor allem die Entwicklung des Projekts Kosten verursachte und wir dieses bei einer allfälligen Fortführung nur aus der Schublade nehmen könnten, müsste nur der Rundgang finanziert werden.» Mehr Informationen: www.stattland.ch

Inserat

Nel giardino dei suoni



«Nel giardino dei suoni» als DVD erhältlich

Die international preisgekrönte Kinoversion des Schweizer Dokumentarfilms «Nel giardino dei suoni» («Im Garten der Klänge») ist ab sofort als DVD im Handel erhältlich. Er enthält zusätzlich zum Film über zwei Stunden Bonusmaterial: Experteninterviews, Gespräche mit Wolfgang Fasser, einen Kurzfilm von Fredi Murer mit dem jungen Wolfgang Fasser, zusätzliche Szenen mit Wolfgang Fasser und Shalom Klezmer, Soundscapes und vieles mehr. Der Film zeichnet in poetischen Bildern ein Porträt des Musikers, Therapeuten und Klangforschers Wolfgang Fasser, der die eigene Lebenserfahrung als Blinder nutzt, um jungen schwerbehinderten Kindern zu helfen, sich auf die Welt einzulassen und ihre individuellen Möglichkeiten auszuschöpfen (vgl. «der Weg» 2/10).

Die DVD ist im Handel erhältlich oder kann per E-Mail an film@soapfactory.ch bestellt werden (Fr. 35.– inkl. Versandkosten). Bitte Liefer- und Rechnungsadresse angeben.

Weitere Informationen: www.soapfactory.ch

Weltkongress Braille 21

Rose-Marie Lüthi und Hanni Wüthrich

Vom 27. bis 30. September 2011 hat an der Universität Leipzig der Weltkongress Braille 21 stattgefunden. Der Weltrat für Braille hatte diesen Kongress zum 200. Geburtstag von Louis Braille im Jahr 2009 initiiert. Die Deutsche Zentralbücherei (DZB), die diese Veranstaltung durchführte, zählte über 400 Teilnehmende aus 50 Ländern.

Workshop zur Vorbereitung des Deutschen Tages

Rose-Marie Lüthi und Regina Vollbrecht aus Berlin gestalteten einen Workshop zum Thema «Schneller lesen» für Schülerinnen und Schüler, die den Braille-Lesewettbewerb in ihrem ▶



Auf dem Markt der Möglichkeiten stellten Privatpersonen ihre eigenen Produkte aus, wie diesen mit einem Gedicht beschrifteten Zylinder.

Bundesland gewonnen hatten, sowie für weitere interessierte Kinder. Rose-Marie und Regina zeigten den insgesamt 16 Teilnehmenden, davon «nur» drei Jungen, wie man noch schneller lesen könnte, zum Beispiel indem man beide Hände braucht oder Unwichtiges überspringt.

Am Montagnachmittag übten eine Schauspielerin und ein Radiomoderator mit den Kindern den Auftritt am deutschen Tag.

Deutscher Tag

Wie es der Name sagt, war der deutsche Tag nur für deutschsprachige Teilnehmende gedacht.

Rose-Marie leitete einen Workshop zum effektiven Lesen, der vollkommen überfüllt war. Hanni besuchte einen Workshop, bei welchem sich Punktschriftlehrer miteinander austauschten. Einige sprachen sich dafür aus, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer auf der bestehenden Brailleliste besser vernetzen sollten. Einige wenige wünschten sich regelmässige Treffen.

An der Schlussveranstaltung konnten die Schülerinnen und Schüler ihr Lesekönnen vor einem grossen Publikum vorstellen. Weiter gab es zwei Podiumsrunden zu den Themen «Braille im Alltag» und «Vielfältigkeit der nötigen Hilfsmittel von der Tafel bis zur hochstehenden Elektronik». Das Fazit: Alle Hilfsmittel haben ihre Berechtigung, denn der Mix bringt's! Umrahmt wurde die Schlussveranstaltung von Darbietungen des blinden Liedermachers ▶



An der Schlussveranstaltung stellten die Kinder dem Publikum ihr Lesekönnen vor.
(Foto: K. Sachse/DZB Leipzig)

Rainer Husel aus Marburg, der sogar eine Hommage an Louis Braille sang.

Markt der Möglichkeiten

Am Markt der Möglichkeiten stellten Privatpersonen ihre eigenen Brailleprodukte aus. Hanni präsentierte den neuen Lehrgang «Pluspunkt».

Es gab auch hübsche Stoffbilderbücher für Kleinkinder zu entdecken, die in Afrika hergestellt werden, wie auch andere in Braille beschriftete Bilderbücher.

Ein holländischer Grafiker versuchte, die Brailleschrift spannender darzustellen, indem er mit verschiedenen Materialien, Grössen und Formen experimentierte.

An einem anderen Stand wurde Braille auf verschiedenen Hölzern ausgestellt. Besonders faszinierend war ein Zylinder, den man drehen konnte und auf dem aussen in einer Spirale das Gedicht «Der Blinde an der Mauer» von Erich Kästner zu lesen war. Ganz tolle Sachen gab es auch für Vorschulkinder. Jemand hatte zum Beispiel ein Legolotto hergestellt.

Hilfsmittelausstellung

Neben vielen verschiedenen Braillezeilen zeigten die Aussteller Prototypen von Geräten, die Grafiken elektronisch darstellen können.

Verschiedene Organisationen aus der dritten Welt orientierten die Besucherinnen und Besucher über ihre Angebote und ihre Arbeit in diesen Ländern. Förderinstitutionen informierten darüber, welche Berufe man bei ihnen erlernen kann.

Die DZB stellte tolle Reliefs aus, die mit einem Bild oder einer entsprechenden Karte hinterlegt sind, so dass die Reliefs sowohl für Blinde als auch für Sehende attraktiv sind.

Etwas Besonderes war die Braillebeschriftung auf Kleidern: Interessierte konnten sich Pullis kaufen, auf denen in Braille zum Beispiel «rot» stand, oder sich entsprechende Schilder bestellen, um sie an ihren Kleidern anzubringen.

28. bis 30. September 2011

Während den folgenden Tagen war die Kongresssprache Englisch. Die vereinzelt spanischen Beiträge wurden simultan übersetzt. Das Kongressprogramm war sehr vielseitig, so dass man die Qual der Wahl hatte. Es liefen immer mehrere Vorträge parallel, so dass man unmöglich alles hätte hören können. Einig waren sich alle Redner darin, dass die Blindenschrift unentbehrlich ist und heute genauso ihre Berechtigung hat wie vor 200 Jahren.

In verschiedenen Vorträgen ging es um die Vermittlung von Braille. Wie wichtig Brailleschrift gerade für gehörlose Blinde ist, hat ein Taubblinder selber sehr eindrücklich dargestellt.

Konsens herrschte darüber, dass Braillezeilen viel zu teuer sind und sich alle Brailleenutzer und Hilfsmittelhersteller unbedingt auf einen internationalen Code einigen sollten.

Gerade für Menschen in der dritten Welt ist die Brailleschrift etwas Grossartiges. Dadurch, dass blinde Menschen Lesen und Schreiben lernen, können sie oft etwas, das ihre Mitmenschen nicht können. Sie bringen es daher nicht selten zu Rang und Namen.

Zum Schluss

Wir möchten allen Verantwortlichen der DZB ganz herzlich danken für die grossartige ►

Organisation! Uns stimmt es hoffnungsvoll, wenn sich so viele Menschen für die genialste Schrift der Blinden einsetzen. Was nachdenklich stimmt ist, dass die Schweizer Schulen überhaupt nicht vertreten waren. ◀

Unter <http://braille21.net/de/braille-botschafter> können Sie über 30 Statements von Braillebotschaftern aus aller Welt lesen, die darlegen, warum Braille für sie wichtig ist.

Inserat

Hören wie Blinde

Eine Führung durch die Stadt Bern mit verbundenen Augen

Möchten Sie in die Klangwelt der Blinden eintauchen? Legen Sie für einen Augenblick das Sehen beiseite und erfahren Sie die Welt einmal ausschliesslich mit Ihren anderen Sinnen. Als erfahrener Mobilitätstrainer für Blinde führe ich Sie auf einem gut vorbereiteten Parcours durch Bern. Gerne berücksichtige ich auch Ihre Wünsche und Fragen. Eine Person pro Führung.

Dauer: 1.5 bis 2 Std. | Kosten: Fr. 120.–
Kontakt: Jean-Luc Perrin, 079 247 55 09
(abends), www.hoerenwieblinde.ch

Inserat

MEZZO

Elektronische Grossflächenlupe mit High Definition-Bildqualität. Durch die leichte und handliche Bauweise eignet sich das System besonders für den privaten Bereich und im Haushalt. Das Gerät lässt sich einfach zusammenklappen und in der mitgelieferten Tasche transportieren.



Ramstein Optik

Sattelgasse 4 4001 Basel Tel. 061 261 58 72 www.ramstein-optik.ch/lowvision

Änderung im Fernverkehr der SBB

Jean-Marc Meyrat

Seit dem Fahrplanwechsel am 11. Dezember 2011 kann man in Fernzügen keine Billette mehr kaufen. Welche Konsequenzen hat das für behinderte Fahrgäste?

Wer seit dem 11. Dezember 2011 ohne gültigen Fahrausweis im Zug angetroffen wird, zahlt bei einer Kontrolle einen Zuschlag: beim ersten Mal 90 Franken, beim zweiten Mal 130 Franken und ab dem dritten Mal 160 Franken, plus eine Fahrpreispauschale von 10 Franken. Diese Beträge gelten auch für Inhaber eines Halbtax-Abonnements und für den Fall, dass jemand erst nach fahrplanmässiger Abfahrt des Zuges ein elektronisches Ticket kauft. Hat der Fahrgast zudem einen Hund oder ein Fahrrad ohne entsprechendes Billett dabei, fallen Zuschlag und Gebühr gleich zweimal an – und dann wird es richtig teuer.

Es stellt sich dabei die Frage, wie das bei behinderten Fahrgästen gehandhabt wird. Dazu die Tarifbestimmung 600.5, Stand 11.12.2011, Punkte 11.24 und 12.34:

«Unbeholfene und verwirrte Personen sowie Personen mit einer starken Behinderung, denen die Bedienung eines Billettautomaten nicht zugemu-

tet werden kann (z.B.: Blinde, Behinderte im Rollstuhl, motorisch und geistig Behinderte), haben den Zuschlag nicht zu bezahlen. Sie haben lediglich den entsprechenden Fahrpreis zu bezahlen» bzw. (unter Ziff. 13.15) «... haben den Servicezuschlag nicht zu bezahlen.»

Diese Aussage bedeutet also, dass die Ausnahmebestimmungen für Behinderte dann nicht gelten, wenn es am Ausgangsbahnhof einen bedienten Billettschalter gibt. Die Ausrede «ich hatte keine Zeit, mir ein Billett zu kaufen» gilt nicht, denn das betrifft nicht nur Behinderte. Ebenso wenig gelten die Ausnahmebestimmungen, wenn der Fahrgast einen Begleiter bei sich hat, der ja in der Lage sein muss, den Billettautomaten zu bedienen.

Diese Bestimmungen gelten auch für Klassenwechsel und Reisen ohne gültigen Fahrausweis in Selbstkontrollzügen.

Bei Mehrfahrtenkarten kassiert der Zugsbegleiter keinen Zuschlag und stempelt das Ticket ab, sofern die behinderte Person keine Möglichkeit hatte, den Entwerter zu bedienen.

Als «blind» gelten für die SBB alle Sehbehinderten, die aufgrund ihrer Sehbehinderung eine Begleiterkarte erhalten haben (eines der entscheidenden Kriterien für die Erteilung im ärztlichen Attest ist ja gerade die Frage, ob der oder die Betreffende moderne Fahrkartenautomaten bedienen kann).

Das klärt die tarifrechtlichen Fragen zu den Ausnahmebestimmungen für allein reisende Behinderte, sofern es am Ausgangsbahnhof nur Billettautomaten gibt. ◀

Luftspiel mit Zeppelin

Jürg Cathomas

Als Musik noch voluminös daherkam

Angefangen hat es mit Stichel und Tafel – ach, war ich stolz, als ich vor 25 Jahren meine Musik-kassetten zum ersten Mal auf diese Art beschriften und so etwas Ordnung in meine Sammlung bringen konnte! Aber die CDs, die schon bald hinzukamen, waren leider zu schmal, als dass ich sie ebenfalls stirnseitig in Braille hätte beschriften und so einfach im Regal hätte auffinden können.

Die ganze Musiksammlung immer dabei

Mit dem Aufkommen der handlichen MP3-Player, dank denen man seine ganze Musiksammlung in der Hosentasche mitnehmen kann, habe auch ich vor einigen Jahren auf das digitale Musikformat gewechselt – auch im Bewusstsein, dass CDs eine beschränkte Lebensdauer haben und Sicherheitskopien nur mit viel Zeitaufwand erstellt werden können. Ausserdem begann ich, meine Musiksammlung durch Aufnahmen aus Internetradios oder im Austausch mit Kollegen zu ergänzen. Dadurch vergrösserte sich meine Sammlung an Musikdateien enorm.

Alle Musikstücke sind jetzt mit Künstler und Titel beschriftet, so dass ich sie auf dem PC rasch auffinden kann. Und seitdem es Abspielgeräte wie zum Beispiel den Milestone 212 gibt, die mir die Alben und Titel auf Wunsch auch vorlesen, kann ich das Album, welches ich mir anhören will, wählen, auch ohne auf ein Display angewiesen zu sein, das ich sowieso nicht lesen kann.

Ohne Kopfhörer macht es noch mehr Spass

Nur ein Wunsch blieb mir immer verwehrt: Ich wollte mir meine Musik auch auf einer Stereoanlage anhören. Natürlich kann ich den MP3-Player an die Stereoanlage anschliessen, aber dann höre ich auch die Sprachführung über den

Lautsprecher, was ziemlich unschön tönt. Was mir vorschwebte, war eine sprechende Fernbedienung, auf der ich bequem vom Sofa aus die Musik auswählen und nach Belieben starten und stoppen kann.

Dieser Wunsch ist seit kurzem in Erfüllung gegangen: Meine Musiksammlung ist auf einem iPod Touch, einem kleinen Musikspieler von Apple gespeichert. Dank der vorinstallierten Sprachausgabe kann ich meine Musiksammlung rasch durchsuchen. Genial ist, dass ich die Musik auf Wunsch drahtlos und verlustlos auf ein spezielles Soundsystem ausgeben kann. Die dabei verwendete Technologie heisst Airplay.

Als Lautsprechersystem verwende ich «Zeppelin Air» von «Bowers & Wilkins», aber es gibt zunehmend auch andere Systeme, die «Airplay» unterstützen. Vermutlich werden bald auch Konkurrenzprodukte auf den Markt kommen, die auf anderen Plattformen als derjenigen von Apple basieren. ◀

Sprachassistent Siri

Jürg Cathomas

Handys wie das C5, die über eine Zifferntastatur und eine Sprachausgabe verfügen, sind im Handel zwar noch erhältlich. Und auch der SZB bietet anfangs 2012 das für Blinde entwickelte sprechende Handy «Alto 2» an. Wer aber ein aktuelles Gerät will, kommt nicht um ein Modell mit Touchscreen herum.

Das iPhone 4S, das aktuelle Modell von Apple, verfügt über einen nützlichen Sprachassistenten. «Siri» ist zwar nicht für Sehbehinderte entwickelt worden, kann aber zusammen mit der eingebauten Sprachausgabe oder Vergrößerung die Bedienung für Betroffene vereinfachen, besonders für solche, die sich vor dem Touchscreen fürchten. Dass man einen Kontakt per Spracheingabe auswählen und anrufen kann, ist nichts Neues. Mit Siri hat man jetzt aber die Kontrolle, welchen Kontakt man ausgewählt hat, damit man nicht falsch verbunden wird. Mit Siri kann man auch Texte diktieren, zum Beispiel für ein SMS. Die Erkennung ist erstaunlich zuverlässig – und wenn trotzdem einmal ein Wort falsch erkannt wird, kann man den ganzen Text einfach nochmals sprechen.

Genial für Leute, die den Touchscreen nicht nutzen wollen, ist die Tatsache, dass sich die einzelnen Programme auch per Sprachbefehl aktivieren lassen. Eine Konversation zwischen mir (I) und Siri (S) lautet dann zum Beispiel:

I: Neue E-Mail

S: An wen geht die E-Mail?

I: An Hans

S: Hans Müller oder Hans Meier?

I: Meier

S: Wie lautet der Betreff?

I: Testmail

S: Und wie lautet die Nachricht?

I: Hast du Lust auf ein Bier heute Abend Fragezeichen

S: Deine Nachricht an Hans Meier mit dem Betreff Testmail lautet «Hast du Lust auf ein Bier heute Abend?»

I: Senden

E-Mails und SMS lassen sich auf Wunsch auch Vorlesen, was bei der etwas gewöhnungsbedürftigen Darstellung der SMS auf dem Bildschirm des iPhone besonders für Ungeübte hilfreich sein kann. Man muss hierfür auch nicht spezielle Sprachbefehle auswendig lernen. Siri versteht umgangssprachliche Sprechweisen erstaunlich gut, zum Beispiel «Habe ich neue E-Mails?» ◀



Die eingebaute Sprachausgabe vereinfacht die Bedienung für Sehbehinderte.

(Foto: www.flickr.com/NobleArc)

2011–2015: Drei strategische Achsen für den SBV

Aktuelle Themen, zusammengestellt von Jean-Marc Meyrat

Bei seiner letzten Sitzung legte der Zentralvorstand die Strategie des SBV bis 2015 fest. Der Präsident Remo Kuonen erläutert sie in groben Zügen.

«Unsere Strategie umfasst drei Hauptachsen: Erstens die Reform der SBV-Strukturen, zweitens die Mitglieder und drittens die Aufwertung bestimmter Dienstleistungen.»

Die Reform der SBV-Strukturen

«Der Zentralvorstand geht vom Grundsatz aus, dass eine wirklich transparente, vertrauensvolle Kommunikation zwischen dem strategischen Bereich, den ehrenamtlichen Mitarbeitenden sowie den Profis im operationellen Bereich von einer klaren Struktur abhängt. Im Rahmen der derzeit laufenden Totalrevision der Statuten werden auch strategische Aspekte berücksichtigt, um die Funktionsweise unserer Organisation als Ganzes unter die Lupe zu nehmen.

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht wird deutlich, dass die aktuelle Struktur nicht effizient genug ist. Derzeit gehören der Direktion offensichtlich etwas zu viele Personen an. Das Ziel ist eine schlankere Struktur, die eine direktere Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen erlaubt. Ich unterstütze voll und ganz den Vorschlag unseres Zentralsekretärs, die Struktur viel vertikaler zu gestalten. Das ist nicht so leicht zu realisieren, denn von der Theorie zur Praxis ist es ein weiter Weg. Unsere gegenwärtige Struktur wurde vor langer Zeit geschaffen. Ausserdem sind unsere derzeitigen Mitarbeitenden selbstverständlich keine Schachfiguren, die man einfach von einem Feld zum anderen verschieben kann. Aber das gehört in den operativen Bereich.



Remo Kuonen, Präsident des SBV.
(Foto: Pierre-William Henry)

Mich persönlich beschäftigt vorrangig die tiefgreifende Umgestaltung der Verbandsstatuten. Die Arbeitsgruppe, die gerade über der Revision brütet, wünscht sich eine abgespeckte Version, in der die Grundprinzipien festgelegt werden. Darauf aufbauend soll es Reglemente geben, die eine gewisse Flexibilität für allfällige Veränderungen offen lassen. Im Gegensatz dazu verzögern allzu detaillierte Statuten jedes vorausschauende Handeln und zwingen die Delegiertenversammlung zu ständigen Teilrevisionen unseres Grundlagendokuments.»

Die Mitglieder

«Dabei sind zwei Schwerpunkte zu berücksichtigen: einerseits ►

die Weiterbildung derjenigen, die in den verschiedenen Organen des SBV eine Aufgabe übernehmen möchten – also das Fachwissen in Bereichen wie Behinderung, Management etc. – und andererseits die Anwerbung neuer Mitglieder.

Von den 60 000 blinden und sehbehinderten Personen in der Schweiz, die die Voraussetzungen für eine Aufnahme in unseren Verband erfüllen – das ist natürlich ein Schätzwert – sind nur 4600, also 8 Prozent, Mitglieder des SBV. Wie man sieht, gibt es da ein enormes Potential für Anwerbungen. Wir warten derzeit auf Vorschläge seitens der Direktion und anderer Verbandsinstanzen, wie wir – abgesehen vom Dauerbrenner Unterstützungsleistungen – den SBV in den Augen derjenigen aufwerten können, die noch nicht Mitglied sind.»

Die Aufwertung bestimmter Dienstleistungen

«Um den Anschluss an die heutige Welt zu behalten, will der Zentralvorstand den Zugriff auf neue Informationstechnologien stärker betonen, die heute allen zur Verfügung stehen.

Vor allem iPhones und iPads werden immer raffinierter. Kommunikationsmittel wie diese werden künftig keine Hilfsmittel mehr sein, da die Barrierefreiheit für Blinde und Sehbehinderte von vornherein

integriert ist. Sie werden unseren Alltag immer mehr prägen, während herkömmliche Telefone und Computer entweder verschwinden oder sich grundlegend verändern werden. Der reibungslose Zugriff auf solche neuen Werkzeuge ist dem SBV ein besonderes Anliegen. Dazu veranstalten wir Kurse und lassen von Fachleuten prüfen, wie diese Geräte von Sehbehinderten am wirksamsten genutzt werden können. Als Beweis für unser besonderes Engagement in dieser Richtung kann ich Ihnen heute mitteilen, dass unser Zentralvorstand für die Umsetzung dieser Strategie einen Betrag von 100 000 Franken bereitgestellt hat.

Televox ist und bleibt ein Informationswerkzeug, das jeder bedienen kann. Aber auch Televox wird sich weiterentwickeln: Im Budget für 2012 haben wir den gleichen Betrag noch einmal für die Umstellung auf ein Televox-System der neuen Generation vorgesehen. Die Bewilligung dieses Postens ist allerdings noch abhängig von einem Konzept über die «neuartigen Bedürfnisse» Blinder und Sehbehinderter, das dem Zentralvorstand im Laufe dieses Jahres vorliegen wird.»

Berufliche Eingliederung

«Auch zu diesem Punkt hat die Delegiertenversammlung ganz gezielte Wünsche geäußert. Mit der Einführung eines globalen Konzepts für die Interessenvertretung strebt der SBV eine Art Partnerschaft an. Im Klartext: Der SBV will auf keinen Fall die Rolle der Invalidenversicherung übernehmen, in deren Zuständigkeit die berufliche Eingliederung weiterhin fällt. Der Verband möchte aber im Zusammenhang mit allen Fragen der Sehbehinderung Ansprechpartner für die regionalen IV-Stellen, für potentielle Arbeitgeber sowie für Fachleute sein, die sich mit der Integration Blinder und Sehbehinderter ins Berufsleben beschäftigen. Immerhin sind 25 Prozent der Arbeitsplätze beim SBV selbst mit blinden oder sehbehinderten Personen besetzt. Wenn also jemand in diesen Bereichen Fachwissen und Erfahrung besitzt, dann wir.» ◀

Der SBV hat einen neuen Internetauftritt

Pierre-Yves Graber, Bereichsleiter Marketing und Kommunikation

Die Erneuerung der SBV-Website ist schon seit Jahren geplant, wurde jedoch immer wieder verzögert. Dank der erheblichen Mittel, die 2011 zur Verfügung gestellt wurden, konnte der SBV im Januar 2012 nun endlich seinen neuen Internetauftritt ins Netz stellen. Gehen Sie am besten selbst auf Entdeckungsreise: www.sbv-fsa.ch.

Nach gut einem Jahrzehnt guter und treuer Dienste entsprach die alte Website nicht mehr dem, was man von einem Verband wie dem SBV erwarten kann. Zum Teil ging es dabei um die Inhalte und Strukturen, die Besuchern im Internet geboten wurden, zum anderen aber auch darum, dass die Verwaltungssoftware für die Website umständlich war und es immer schwieriger wurde, die Inhalte zu steuern. Das Ziel war deshalb nicht von vornherein ein perfekt durchgestylter Internetauftritt, sondern ein leicht zu handhabendes und später ausbaufähiges Kommunikationsinstrument.

Die neue Website besitzt in erster Linie ein aktuelleres Design und einen klareren Aufbau, der das Navigieren erleichtern soll. Zu den insge-

samt acht Rubriken gehören die altbekannten Rubriken «Verband», «Kontakt» und «Medien». Von den beiden Hauptseiten dreht sich «Sehbehinderung» um die Ursachen und Konsequenzen einer Sehbehinderung, um verfügbare Hilfsmittel und organisatorische Fragen. Die zweite Hauptrubrik «Dienstleistungen» beschreibt das Dienstleistungsangebot des SBV. Die Rubriken «Aktuelles» und «Pinnwand» informieren, wie die Namen sagen, über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse. Die Rubrik «Mithelfen» schliesslich enthält Informationen darüber, wie Sie sich für den Verband einsetzen können, sei es als Betroffene, ehrenamtliche Mitarbeitende oder Gönnerinnen und Gönner.

Der Aufbau der Website wurde eigens so konzipiert, dass sie für Sehbehinderte zugänglich ist, wobei es leider keine Patentlösung gibt, die allen Formen der Sehbehinderung gerecht würde. Die Seiten sind bewusst schlicht gestaltet: Abgesehen von der vertikalen Navigationsleiste links füllt die jeweilige Seite den ganzen Bildschirm aus. Die Navigation wird durch eine neue Funktionalität erleichtert, die am oberen Rand immer die Rubrik anzeigt, in der Sie sich gerade befinden.

Die Hintergrundfarben wurden sehr hell gehalten, um einen möglichst guten Kontrast zu erzielen. Per Mausklick kann man die Schriftgrösse verändern oder die Farben umkehren. Die Suchfunktion und die Möglichkeit, zwischen Deutsch und Französisch zu wechseln, runden das Ganze ab.

Eine wichtige Vorgabe für das CMS (die für Aufbau und Pflege der Website eingesetzt) ►

Software) war der einfache Zugang, damit unsere sehbehinderten Mitarbeitenden und die Sektionen die jeweiligen Seiten aktualisieren können.

Und nun? Es bleibt noch eine Menge zu tun, denn der Webauftritt ist alles andere als fertig! Ein paar Kinderkrankheiten gibt es noch. Die Inhalte sind zwar im Prinzip vorhanden, müssen aber zum Teil noch weiterentwickelt werden. Ausserdem stehen noch einige Feinarbeiten an, aber diesmal besitzen wir dazu das richtige Werkzeug, und das ist der ganz

grosse Vorteil des neuen Webauftritts. Doch genug geredet – machen Sie sich einfach selbst ein Bild und lassen Sie sich überzeugen! ◀

Inserat

Gesucht: Gebrauchtes Colorino-Farblesegerät

Wer sein Colorino-Farblesegerät nicht mehr braucht und verkaufen will, meldet sich bitte bei Erika von Gunten unter Tel. 079 542 21 12.

Corinne Aeberhard: Von der Gärtnerei in die Schatzkammer

Olivier Schmid

Die Mutter zweier Töchter und Naturliebhaberin aus Sils im Domleschg (GR) ist neues Mitglied des SBV-Zentralvorstandes und zuständig für den Bereich Finanzen. Sehbehindert seit ihrer Geburt, lernte sie bereits als Kind, sich durchzusetzen und Hindernisse zu überwinden.

Auf Betreiben der Eltern und gegen den Willen der Lehrer absolviert die gebürtige Appenzellerin, die aufgrund eines Nystagmus über einen Sehrest von 10% verfügt, ihre ganze Schulzeit in einer integrierten Schulklasse. Hilfsmittel werden ihr vom Augenarzt keine empfohlen, und so

muss sie sich vieles über das Gehör aneignen, da sie das Geschriebene auf der Wandtafel oder auf dem Hellraumprojektor oftmals nicht lesen kann. Die Tatsache, dass sie nicht im geschützten Rahmen einer Blindenschule aufwuchs, bewertet sie durchwegs positiv: «So lernte ich bereits damals und nicht erst im Berufsleben, mich durchzusetzen und Hindernisse zu überwinden: Ich stand einfach auf und ging nach vorne, wenn ich etwas nicht lesen konnte, oder verlangte bei einem schlechten Druck grössere Kopien. Zudem lernten die anderen Schüler dank meiner Anwesenheit, dass es auch Menschen mit einer Behinderung gibt.»

Sie macht aber auch die Erfahrung, dass man nicht alles bekommt, was man will. Aufgrund ihres Nystagmus ist es ihr verwehrt, eine Lehre als Krankenschwester zu machen. Die Gefahr, dass zum Beispiel bei einem falsch verabreichten Medikament ihr reduziertes Sehvermögen als Grund ▶



«Die Erfahrung der bisherigen und die Ansichten der neuen Mitglieder ergänzen sich vorzüglich», sagt Corinne Aeberhard über den Zentralvorstand. (Foto: SBV)

für den Irrtum angesehen würde, wäre sehr gross. Weil sie sich aber auch gerne in der Natur und an der frischen Luft aufhält und «das Wetter spürt», entscheidet sie sich für eine Gärtnerlehre.

Das Gleiche leisten wie Sehende

Auch während der Lehre profitiert sie von keiner Sonderbehandlung: «Ich hatte den gleichen Lohn und musste darum auch das Gleiche leisten wie Sehende.» Es sei manchmal stressig, wenn man dieser Anforderung gerecht werden wolle. Später im Berufsleben, als sie zunächst im St. Gallischen Mörschwil und dann in Luzern als Verkäuferin in einer Gärtnerei arbeitet, geht dies manchmal soweit, dass sie rennt, um Zeit aufzuholen: «Wenn ich an der Kasse arbeitete und Zeit verlor, weil ich Mühe hatte, das Kleingeld zu sehen, rannte ich

danach, sobald mich der Kunde nicht mehr sah, ins Lager, damit mir der Chef nicht sagte, ich sei weniger schnell als die anderen. Auch brauchte ich mehr Zeit dafür, zu beurteilen, ob eine Blume reif ist zum Schneiden. Dies konnte ich nicht mit einem Blick beurteilen, sondern musste bei jeder Blume mit der Hand am Stiel entlangfahren.»

In Luzern kommt sie über die ortsansässige Beratungsstelle zum ersten Mal mit dem SBV in Kontakt: «Ich wollte mich über Hilfsmittel informieren und trat, um mich mit anderen sehbehinderten Menschen auszutauschen, dem SBV bei.»

Obwohl sie aufgrund ihrer Sehbehinderung bei der Stellensuche eingeschränkt ist, da von einem Gärtner oft der Führerausweis verlangt wird, wechselt sie nach weiteren drei Jahren wiederum die Stelle und zieht nach Langnau am Albis. Während dieser Zeit lernt sie über ihre jetzige Schwägerin, die Tandemlager organisierte, ihren Ehemann beim Tandemfahren kennen.

Anhalten und die Natur geniessen

Seit der Heirat und der Geburt ihrer ersten Tochter im Jahr 2000 ist sie Mutter und Hausfrau. Die Familie sei ihr sehr wichtig. Sie möchte ihren heute elf- und neuneinhalbjährigen Töchtern einmal eine geeignete Ausbildung garantieren können. Überhaupt zählen die zwischenmenschlichen Beziehungen viel für sie. Die soziale Kompo- ▶

nente fehlte ihr, als sie noch regelmässig an internationalen Langlauf- und Biathlonrennen teilnahm: «Es war eine schöne Zeit mit schönen Erinnerungen, aber zwischenmenschliche Kontakte geben mir mehr für das Leben. Klar, wenn man ein gutes Resultat erreicht, merkt man, dass sich das Training gelohnt hat und ist zufrieden. Aber es ist mir wichtiger, mit meinen Kindern Zeit zu verbringen und sie aufwachsen zu sehen.» Klar gehe sie immer noch gerne Langlaufen, aber während man bei einem Langlaufrennen einfach seine zehn Kilometer abspule, halte sie jetzt auch an und geniesse die Natur oder schaue mit den Kindern einfach nur einen Tannzapfen an. Die Familie zieht ins Graubünden, wo sich Corinne Aeberhard ehrenamtlich im Kirchenvorstand, im Frauenverein, im Schulrat und im Gemeinderat von Wengenstein engagiert. Von den ersten beiden Ämtern hat sie auch ihre Kenntnisse in der Buchhaltung. Da lag es nahe, sich auch im SBV zu engagieren: «Ich selber hatte vom Wissen der Beratungsstellen profitiert und konnte mit diesem Engagement dem SBV etwas zurückgeben.» Delegierte der Sektion Graubünden seit 2007, wird sie 2008 als Vizepräsidentin in den Vorstand gewählt und sitzt seit diesem Frühling auch der Regionalkommission Deutschschweiz bei. Diese Tätigkeiten seien sehr interessant: «Man erfährt, was der SBV eigentlich macht, zum Beispiel bezüglich Sensibilisierungsarbeit.» Es sei sehr wichtig, dass Arbeitgeber und die Gesellschaft sensibilisiert würden für die Existenz und die Bedürfnisse der Sehbehinderten und Blinden.

Hinstehen und mitarbeiten

Und was hat die sympathische 42-Jährige bewogen, dem Zentralvorstand beizutreten? «Indem mich jemand überredet hat», scherzt sie, bevor sie zurückhaltend präzisiert: «Nein, bei der alljährlichen GV unserer Sektion informierte uns ein Mitglied des Zentralvorstandes über die Aufgaben und den Zeitaufwand, den ein solches Engagement erfordert. Nachdem mir alle Mut gemacht hatten, sagte ich mir, probiere es doch.»

Denn es sei einfach, hinter vorgehaltener Hand herumzumeckern, etwas ganz anderes aber, hinzustehen und mitzuarbeiten. Sie sei sich bewusst, dass man als Mitglied des Zentralvorstandes exponiert sei und nicht nur positiver, sondern auch negativer Kritik ausgesetzt sei. Diese Herausforderung wolle sie annehmen. Des Weiteren wolle sie neue Erfahrungen sammeln, die sie weiterbrächten: «Früher im Kirchgemeindevorstand und im Frauenverein führte ich nur kleine Buchhaltungen», meint sie bescheiden, «und wir verfügten über wenig bis keinen Spielraum.»

Vom Zentralvorstand hat sie einen guten Eindruck: Die Diskussionen seien sachbezogen, die Mischung aus «alteingesessenen Hasen» und neuen Vorstandsmitgliedern optimal: «Die Erfahrung der bisherigen und die Ansichten der neuen Mitglieder ergänzen sich vorzüglich.» Im Jahr 2012 werde sich der Zentralvorstand nebst den ordentlichen Geschäften vor allem mit der Statutenrevision beschäftigen. Was ihren Bereich betrifft, könnte sie sich vorstellen, die Arbeitsabläufe zu vereinfachen: Wenn die Bereichsleitenden über ein globales Budget für das ganze Jahr verfügten, das sie selbständig verwalten könnten, müssten sie nicht jedes Mal, wenn sie einen bestimmten Betrag einsetzen wollen, einen Antrag an den Zentralvorstand stellen. ◀

Delegiertenversammlung des SBV 2012

Delegiertenversammlung des SBV vom 23. Juni 2012, 10.00–12.00 Uhr und 13.30–17.00 Uhr im Hotel Olten in Olten

Voraussichtliche Traktanden

1. Eröffnung
 - 1.1 Begrüssung
 - 1.2 Appell
 - 1.3 Wahl der Stimmzähler
 - 1.4 Genehmigung der Traktandenliste
2. Statutarische Geschäfte
 - 2.1 Protokoll der DV vom 25./26. Juni 2011 in Lausanne
 - 2.2 Bericht des Präsidenten
 - 2.3 Bericht der Kontrollstelle
 - 2.4 Genehmigung der Rechnung 2011
 - 2.5 Genehmigung des Jahresberichts 2011
 - 2.6 Entlastung des Zentralvorstandes
 - 2.7 Genehmigung des Berichts der Wertschriftenkommission
 - 2.8 Entlastung der Wertschriftenkommission
 - 2.9 Jahresbeitrag 2013
3. Anträge

Anträge sind bis sechs Wochen vor der Delegiertenversammlung, d.h. bis zum 11. Mai 2012, im Zentralsekretariat zuhanden des Zentralvorstandes schriftlich einzureichen (marja.kaempfer@sbv-fsa.ch).
5. Informationen
6. Verschiedenes

Aus Platzgründen wird es nicht möglich sein, pro Sektion mehr als eine Begleitperson für die Teilnahme an der DV einzuschreiben. Begleitpersonen müssen sehend sein, damit die Hilfestellung für die Delegierten bei der An- und Abreise zum DV-Ort sichergestellt ist. Während der Versammlung selber sind ausreichend Helfer im Einsatz.

Einladung, Traktandenliste, Tagungsunterlagen und Anmeldeformular werden den Delegierten

spätestens vier Wochen vor der Versammlung, d.h. mit Poststempel 25. Mai 2012, zugestellt. ◀

Inserat

Neues Verzeichnis der Bahnhofhilfen

Da es wieder einige Änderungen gegeben hat, bietet der Blindenbund ein aktualisiertes Verzeichnis aller Bahnhofhilfen der Schweiz (mit Öffnungszeiten) sowie die Telefonnummern des SBB-Callcenters Handicap in Brig an.

Ab 1. Februar 2012 können Sie das Verzeichnis in Grossschrift (auf Deutsch), in Normalschrift oder in Braille (beide dreisprachig) beim Blindenbund kostenlos beziehen:

Schweiz. Blindenbund
Geschäftsstelle, Postfach,
8050 Zürich, Tel. 044 317 90 00
E-Mail: info@blind.ch

Vergessen Sie bitte nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben. Bei E-Mail-Bestellung einer Schwarzschrift-Version (je 2 Seiten) wird diese per E-Mail-Anhang zugestellt.

Veranstaltungen

Sektion Aargau-Solothurn

- 31.01. Infonachmittag über iPhone und Siri.
Leitung: Urs Kaiser und Selamet Ajdogdu. Beratungsstelle Olten, Baslerstrasse 66, 4600 Olten. Kontakt: Urs Kaiser, 076 339 50 31.
- 07.02. Stammtisch/Kaffeetreff. Aarauerstube, Bahnhofstrasse 78, Aarau. 14.00–16.15 Uhr. Verena Müller, 062 721 51 67.
- 21.02. Veranstaltungen im Aargauer Kunsthaus in Aarau. 14.15–16.15 Uhr. Anmeldungen bis 08.02 bei: Verena Zimmermann, Aargauischer Fürsorgeverein Aarau, 062 836 60 24 oder 062 836 60 20.
- 25.02. Mitgliederversammlung im Hotel Krone in Aarburg. Einladung folgt. Verena Müller, 062 721 51 67.
- 06.03. Stammtisch/Kaffeetreff. Aarauerstube, Bahnhofstrasse 78, Aarau. 14.00–16.15 Uhr. Verena Müller, 062 721 51 67.
- 10.03. Hardys Grotto, das sagenhafte Musiktheater im Stockdunkeln. 20.15 Uhr. Meck à Frick, 5070 Frick. Reservation: 062 871 81 88, Infos unter www.theaterstockdunkel.ch
- 13.03. Veranstaltungen im Aargauer Kunsthaus in Aarau. 14.15–16.15 Uhr. Anmeldungen bis 08.02 bei: Verena Zimmermann, Aargauischer Fürsorgeverein Aarau, 062 836 60 24 oder 062 836 60 20.
- 14.03. Aargau-Solothurner Jasstag. Auch Mitglieder anderer Organisationen sind herzlich willkommen! Hansruedi Häuptli, 062 751 66 14.

Sektion Bern

- 25.01. Stammtisch im «a familia portuguesa».
- 06.02. Mittagstisch in der Villa Stucki.
- 29.02. Stammtisch im «a familia portuguesa».
- 03.03. GV der Sektion Bern (schriftliche Einladung folgt).

- 05.03. Mittagstisch in der Villa Stucki.
- 28.03. Stammtisch im «a familia portuguesa».

Sektion Biel

- 08.02. Nachmittagshöck im Restaurant Büttenberg Biel.
- 18.02. Generalversammlung im Restaurant Büttenberg Biel. Einladung an die Sektionsmitglieder folgt.

Sektion Nordwestschweiz

- 18.01. Kontaktgruppe. 14.30 Uhr. Blindenheim, Kohlenberggasse 20, Basel.
- 28./29.01. Wanderung. Mehr Informationen auf Televox oder Infotel: 061 303 30 46.
- 25./26.02. Wanderung; Mehr Informationen auf Televox oder Infotel: 061 303 30 46.
- 15.02. Kontaktgruppe, 14.30 Uhr, Blindenheim, Kohlenberggasse 20, Basel.
- 10.03. Ordentliche Generalversammlung. Restaurant «Alte Post», Centralbahnstrasse 21, 4051 Basel.

Sektion Ostschweiz

- 07.01. Neujahrsbegrüssung im Atelier St. Gallen, ab 14.00 Uhr. Ohne Anmeldung. ►

- 09.01. Stamm, Rest. Brasserie, ab 19.00 Uhr, beim HB St. Gallen.
- 06.02. Stamm, Rest. Brasserie, ab 19.00h, beim HB St. Gallen.
- 18.02. Hauptversammlung im KVZ St. Gallen, Türöffnung 10.30 Uhr, Beginn 11.00 Uhr. Weitere Info per Post und auf Televox. Anmeldung bis 3.2. bei Domenica Griesser, Ruhbergstrasse 30, 9000 St. Gallen, 071 278 62 44, 18.00–19.00 Uhr, do.griesser@bluewin.ch.
- 05.03. Stamm, Rest. Brasserie, ab 19.00 Uhr, beim HB St. Gallen.

Sektion Zürich

- 26.01. Samstags-Lunch: «Was ist Televox». Rest. Brunnentor, Brunnenstrasse 21, 8610 Uster. 11.30–13.30 Uhr.
Anmeldung: Urs Lüscher, 044 940 93 10 oder sbv.zh@buero-lektro.ch.
- 31.01. Kontaktgruppe Enge. Kirchgemeindehaus Enge, Zürich. 14.00–16.00 Uhr.
- 01.02. Wandergruppe Merkur. Rottenschwil-Bremgarten. Anmeldung bei Maya und Gilbert Monnerat, 044 741 23 49 (Ersatzdatum 07.03.).

- 25.02. Samstags-Lunch: «Was macht unsere Kontaktgruppe». Rest. Brunnentor, Brunnenstr. 21, 8610 Uster. 11.30–13.30 Uhr.
Anmeldung: Urs Lüscher, 044 940 93 10 oder sbv.zh@buero-lektro.ch.
- 25.02. Wandergruppe Soleblitz. Killwangen, Weiningen, Höngg. Anmeldung: Marianne und Walti Ogi, 044 432 28 28 (Ersatzdatum 24.03.).
- 28.02. Kontaktgruppe Enge. Kirchgemeindehaus Enge, Zürich, 14.00–16.00 Uhr.
- 10.03. Mitgliederversammlung Sektion Zürich im Volkshaus mit Gastreferent Prof. Dr. Josef Zweimüller, Institut für empirische Wirtschaftsforschung zum Thema: «Welchen Einfluss hat die Quote auf die Eingliederung behinderter Menschen in den ersten Arbeitsmarkt?»

Weitere Informationen über die Sektionsaktivitäten finden Sie stets aktuell auf unserem telefonischen Informationssystem Televox 031 390 88 88 oder auf www.blindenverband.ch

Permanentes Angebot

Atelier Bern, Federweg 22, 3008 Bern,
Tel. 031 381 46 07, atelier.bern@sbv-fsa.ch

Atelier Luzern, Allmendstrasse 5, 6048 Horw,
Tel. 041 240 11 24, atelier.luzern@sbv-fsa.ch

Atelier St. Gallen, Schachenstrasse 9,
9016 St. Gallen, Tel. 071 288 60 11,
atelier.stgallen@sbv-fsa.ch

Atelier Zürich, Moosmattstrasse 30, 8953 Dietikon,
Tel. 044 740 27 40, atelier.zuerich@sbv-fsa.ch

Kreativgruppen in Aarau, Basel, Bern, Biel, Burgdorf, Chur, Freiburg, Langnau, Luzern, Lyss, Meiringen, Rapperswil, Spiez, Thun, Winterthur und Zürich. Weitere Informationen zu Kursleitung, Ort und Zeit: Christina Arnold, Tel. 031 390 88 29, christina.arnold@sbv-fsa.ch ◀

Jubiläumswettbewerb des Hotels Solsana in Saanen



Unter den zahlreichen Einsendungen wurden im November 2011 die glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner ausgelost.

1. Preis: Frau Rosmarie Lindenmann aus Oberhasli gewinnt 1 Ferienwoche für 2 Personen im Hotel Solsana.

2. Preis: Frau Ruth Hess aus Horw gewinnt 1 Weekend für 2 Personen im Hotel Solsana.

3. Preis: Frau Josiane Gertsch aus Morges gewinnt 2 Übernachtungen für 2 Personen im Hotel Athmos in La Chaux-de-Fonds.

4. Preis: Frau Domenica Griesser aus St. Gallen gewinnt 2 Übernachtungen für 2 Personen im Hotel Bellerive in Lausanne.

5. Preis: Frau Janine Rossier aus Sierre gewinnt 2 Übernachtungen für 2 Personen im Hotel Touring au Lac in Neuenburg.

6.–10. Preis: Frau Rosmarie Staub aus Schönenwerd, Frau Mireille Zwahlen aus Pully, Herr Martin Zingre aus Biel, Herr Paul-André Dupertuis aus Bulle und Frau Verena Hänggi-Jeger aus Nunningen gewinnen Gutscheine vom Hotel Gstaaderhof in Gstaad und vom Hotel Solsana.

Die restlichen Preise werden die Gewinnerinnen und Gewinner per Post erhalten. Herzliche Gratulation!

Die richtigen Antworten des Jubiläumswettbewerbs waren die folgenden:

1. Das Hauptgebäude des ehemaligen Sanatoriums Solsana wurde 1913 eröffnet.
2. Die Beteiligung (Rabatt) an Aufenthalten von SBV-Mitgliedern beträgt ab 2012 Fr. 70.– pro Übernachtung.
3. Das Hotel Solsana liegt auf 1150 Metern über Meer.

Herzlichen Dank an alle Teilnehmenden fürs Mitmachen.

Inserat

Neu bei der SBS: Bücher kaufen und schenken

Menschen mit einer Seheinschränkung können bei der SBS Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte neu Hörbücher im Daisy-Format sowie Grossdruckbücher kaufen. Das Kaufangebot, das bereits für Bücher und Musiknoten in Blindenschrift bestand, hat sich dadurch erheblich vergrössert. Alle Bücher des Verkaufssortiments können ausserdem an Kundinnen und Kunden der SBS verschenkt werden.

Die Hörbücher zum Kaufen und Schenken sind als CD erhältlich und attraktiv in einer DVD-Box verpackt. Für Blindenschriftleserinnen und -leser sind Buchtitel, Autor und Spieldauer zusätzlich in Punktschrift angegeben.

Bei den Grossdruckbüchern sind alle von der SBS seit Juli 2011 produzierten Titel kaufbar. Sie sind in der gut lesbaren Grossdruckschrift Tiresias gedruckt, haben ein lesefreundliches Layout und ein handliches Format.

Mehr Informationen:

www.sbs.ch oder Tel. 043 333 32 32 oder E-Mail: nutzerservice@sbs.ch

Impressum

Offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (SBV) im 99. Jahrgang. Erscheint sechsmal im Jahr in Grossdruck, in Braille, im DAISY-Format, im Elektronischen Kiosk, teilweise auf www.sbv-fsa.ch sowie auf Bestellung per E-Mail (ohne Fotos) in Deutsch und Französisch («clin d'œil»).

Herausgeber: SBV

Redaktion: Olivier Schmid und Jean-Marc Meyrat

Umschlaggestaltung: Büro Grotesk.cc

Layout: Claudia Holzer, Ediprim AG, Biel

Übersetzungen: USG Übersetzungsservice AG

Druck: Ediprim AG, Biel/Bienne



Druck auf umweltfreundliches FSC-Papier

Brailleumwandlung und -druck:

Hanni Wüthrich, Anton Niffenegger

DAISY: Paul Güntert Tonstudio

ISSN (Schwarzschrift): 1422-0490

ISSN (Blindenschrift): 1422-0504

Für Mitglieder des SBV: gratis. Jahres-

abonnement für Nichtmitglieder:

Fr. 28.– (Inland), Fr. 34.– (Ausland).

Postkonto: 30-2887-6

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 10. Februar 2012

Thema: Wohnen und Sehbehinderung

Anregungen bitte an: Redaktion

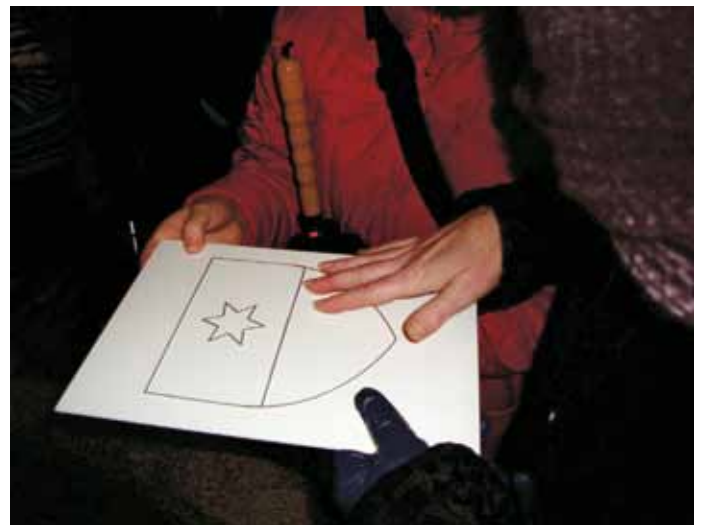
«der Weg / clin d'œil» Schweizerischer Blinden- und Sehbehinderten-

verband, Gutenbergstrasse 40b,

3011 Bern, Tel. 031 390 88 00;

Fax 031 390 88 50

info@sbv-fsa.ch, www.sbv-fsa.ch



(Fotos: StattLand)

Die Sektion Bern organisierte aus Anlass ihres 100-jährigen Bestehens in Zusammenarbeit mit dem Verein «StattLand» die Stadtführung «Bern im Dunkeln». Begleitet von Mitgliedern der Sektion entdeckten die Teilnehmenden mit verbundenen Augen

historische Sehenswürdigkeiten und Geschichten von Bern: Die Sandsteinskulptur beim May-Haus, das Münster oder der Junkerngassbrunnen waren nur einige der vielen Stationen des Rundgangs.